

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

137. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Mai 1986

Nummer 5

Das muß man wissen!

Immer und immer wieder wird von exil- und nationallitauischer Seite, hier wie auch in Übersee, der Anspruch auf das Memelland und ganz Nordostpreußen erhoben. Daß diese Forderungen völlig unbegründbar sind, es sich um reine Utopien handelt, beweist unwiderlegbar die jahrtausendalte Geschichte dieses Landes. Bis zum Jahr 1918 hat die Welt, am wenigsten die Litauer selbst, etwas davon gewußt, daß dieses Land den Litauern geraubt wurde. Das Stromdelta des Memelflusses ist urgermanischer Volksboden. Das beweist sogar der Name, der litauisch Nemunas und in der slawischen Sprache Njemen heißt, was soviel wie Fluß der Deutschen heißt (Njemzi-russ. = Deutsche). Die Sprachwissenschaft hat nachgewiesen, daß seit der jüngeren Steinzeit ununterbrochen nordische Völkerschaften in dieser Gegend siedelten. Südschweden hat seinen Bevölkerungsüberschuß immer in dieses Gebiet abgegeben, und die Goten wohnten schon viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung zwischen Weichsel und Memel, zu einer Zeit, als die Litauer viele hundert Kilometer entfernt in Weißrußland lebten.

Nach dem Abzug der Goten kamen Sippen baltischer Stämme ins Memelgebiet, verschmolzen mit den Germanen und bildeten das Volk der alten Preußen und Kuren. Der nordisch-germanische Blutstrom blieb aber bestehen, und noch im neunten Jahrhundert n. Chr. wanderten Wikinger ins Samland und ins Memeldelta.

Als der Orden ins Preußenland kam, lebten hierselbst nach Forschungen des litauischen Sprachforschers Buga keine Litauer. Die alteingesessenen germanisch-baltischen Ureinwohner verschmolzen schnell mit den deutschen Siedlern. Im Heldenzeitalter der Litauer führte ihr Großfürst Vytautas seine Krieger gegen den Orden. Er dokumentierte aber im Friedensvertrage des Jahres 1384, daß er und sein Volk keinen Anspruch auf das vom Orden kolonisierte Memelgebiet auf beiden Seiten des Stromes erheben könne.

Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 verlor der Orden das Land für wenige Jahre, erhielt es dann aber 1422 im Frieden vom Melnosee zurück, und es verblieb unbestrittener deutscher Besitz bis 1919. Das durch

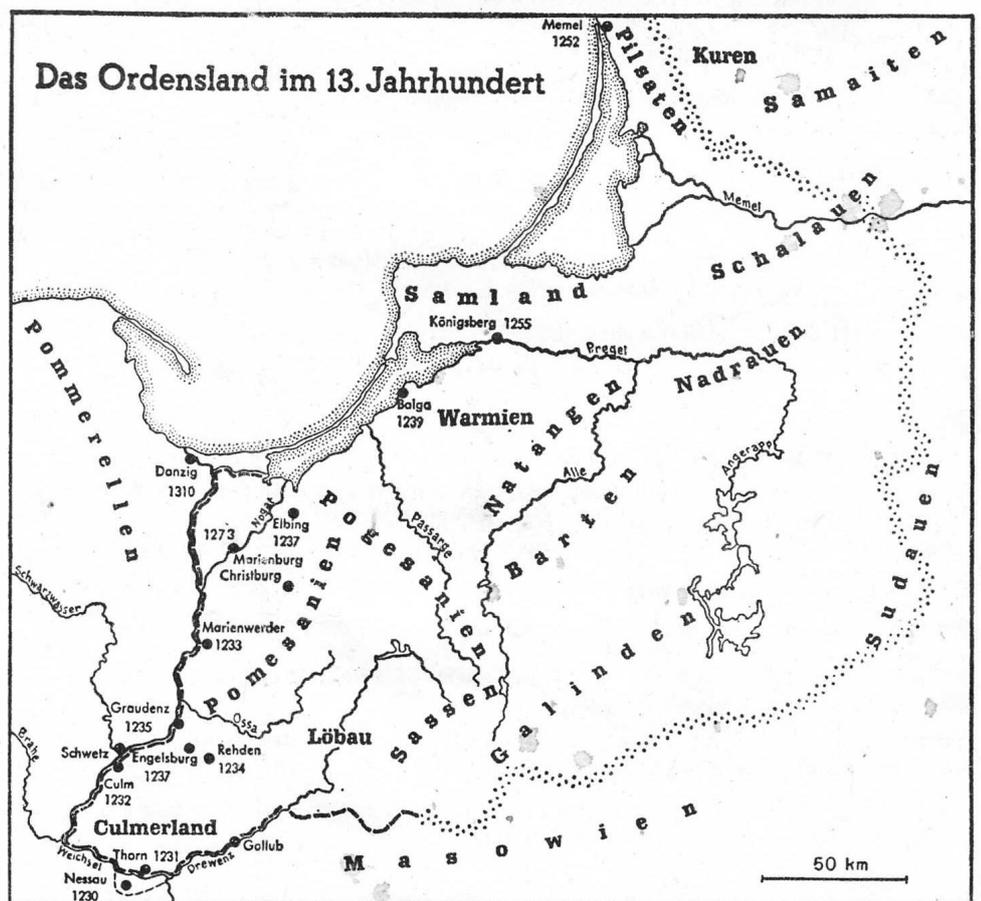
Personalunion verbündete siegreiche Polen-Litauen hätte gewiß nie auf das Gebiet verzichtet, wenn es litauisches gewesen wäre, denn der Orden war viel zu schwach, um ein von Litauen bewohntes Land halten zu können.

Erst die Hohenzollern gestatten die Ansiedlung von Litauern in den Kreisen Memel, Ragnit und Tilsit, doch muß ihre Zahl gering gewesen sein, denn obwohl an der Königsberger Universität acht Freistellen für litauische Studenten ausgeschrieben wurden, fand sich 1550 nur ein Theologiestudent ein, der litauisch sprach. Alle Orte, die vor 1550 entstanden, tragen keine litauischen Namen. Erst nach der Pest, die 1709/10 Ostpreußen entvölkerte, mehren sich die litai-

schen Siedler, denn Friedrich Wilhelm I. zog Kolonisten von überall heran, jedoch hauptsächlich deutsche.

Die in den preußischen Landesteilen lebenden Litauer haben einen ganz anderen kulturellen Lebensweg genommen, als die im ehemaligen Rußland wohnenden, die tatsächlich völlig entrechtet wurden und in großen Massen nach Nordamerika auswanderten. In Ostpreußen wurden sie evangelisch und in überwiegendem Maße deutschsprachig, obwohl die preußischen Könige ihnen eine Schriftsprache schenkten. Noch 1915 schrieb der Führer der späteren großlitauischen Bewegung im Memelgebiet Dr. Gaigalat, „Es besteht überhaupt kein Verkehr weder nationaler noch wirtschaftlicher Art zwischen den beiden litauischen Grenzgebieten; sie sind einander fast fremd.“

Die Preußisch-Litauer waren treue Bürger
Fortsetzung nächste Seite



Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Haupttreffen der Memelländer in Hamburg Sonntag, 15. Juni '86, „CURIO-HAUS“, Rothenbaumchaussee 13, Einlaß ab 9.00 Uhr

Programmfolge: für das Haupttreffen der Memelländer am Sonntag, 15. Juni 1986

- 10.00 Uhr Gottesdienst** (kl. Saal, Parterre) – Pastor **Ulrich Scharffetter**, Wriedel.
Musikalische Gestaltung: Frau **Hildegard Scharffetter**, Bergedorf
- 11.30 Uhr Feierstunde** (gr. Saal, 1. Stock) – Chor: Kennst du das Land?
(Melodie: F. Knoblauch; Satz: Herm. Raithel)
– Begrüßung: 1. Vors. der AdM, **H. Preuß**
– Rezitation: Sand (Fritz Kudnig)
– Totenehrung: Pastor **Ulrich Scharffetter**
– Chor: In stiller Nacht (Text: Fr. Spee; Satz: J. Brahms)
– Ansprache: Herr **Wolfgang Lüdorff**, Quickborn „**Vom Recht auf Heimat**“
– Chor: Die Nachtigall (Text: J.W. Goethe; Satz: Mendelsohn)
Still wie ein Schwan (Volkslied; Satz: Oberschläger)
– Rezitation: Nehrungsfischer (Fritz Kudnig)
– Chor: Land der dunklen Wälder (Text: E. Hennighofer; Melodie: H. Brust)
– Schlußwort: 1. Vors. der AdM **H. Preuß**
– Deutschlandlied
- 14.30 Uhr** Dia-Vortrag „**Memel im Jahre 1985**“; zusammengestellt und gesprochen von
H. Preuß, vorgeführt von Herrn **Helmut Jäger**.
(Vorführung im kl. Saal, Parterre)
- 15.00 Uhr** Tanz im großen Saal mit der Kapelle **Rathmann**

Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg, Ltg. Frau **Maria Lehmann-Grube**
Margarete Bocksnick, Eva Brunschede (Rezitationen)

Ausstellungen: Heimatbuchdienst Georg **Banszerus**, Hörter
Postkarten: **Bernd Ringler**, Hamburg

Eigenbeitrag: DM 5,-; Änderungen vorbehalten!!

Wichtige Hinweise

Bitte beachten Sie den **Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr!**

Tragen Sie sich bitte in die ausgelegten Anwesenheitsbücher der einzelnen Kreise ein!
Mit der Angabe Ihres letzten Wohnortes in der Heimat und Ihrer jetzigen Anschrift helfen Sie uns, unsere Heimatkartei zu ergänzen bzw. zu berichtigen.

Schreiben Sie dabei nach Möglichkeit in Druckbuchstaben!

Beachten Sie bitte die Angebote an unserem VERKAUFSSTAND!!!

Im Garderobenraum werden am frühen Vormittag Essenmarken für die einzelnen Gerichte zum Mittagessen angeboten werden.

Bitte machen Sie von diesem Angebot Gebrauch, damit das Essen entsprechend vorbereitet und zügig abgewickelt werden kann!!!

Für die **Jugend und die jüngere Generation** wird die „**Gemeinschaft Junges Ostpreußen**“ (**GJO**) mit einem Informationsstand vertreten sein!

Das muß man wissen!

Fortsetzung von Titelseite

des preußischen Staates und waren stolz darauf, Deutsche zu sein. Als von Kowno aus die Agitation zur Losreißung großer Teile Ostpreußens einsetzte, die mit amerikanischem Geld bezahlt wurde, hat fast die gesamte Litauisch als Muttersprache sprechende Bevölkerung Ostpreußens in klarer und scharfer Weise Einspruch erhoben und dem deutschen Reich die Treue gehalten. Was wäre damals leichter und einträglicher gewesen, als sich zu Kowno zu bekennen, wo das Memelgebiet unter Führung des französischen Generals Odry von Franzosen besetzt war.

Am schwarzen Brett der Königsberger Universität, der die Litauer so viel verdanken, heftete damals der Sohn eines litauischen Bauern, der Pfarrer Endrulat aus Prökuls, eine Erklärung an, in der es hieß: „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland. Aus dieser Gesinnung habe ich nie ein Hehl gemacht und jetzt um so weniger, wo unser gemeinsames deutsches Vaterland sich in größter Not befindet. Mit der überwiegenden Mehrheit der litauischen Bevölkerung bin ich der Ansicht, daß eine Trennung vom deutschen Vaterlande unser größtes Unglück wäre.“

Bei der Volkszählung 1910 bekannten sich im Kreise Heydekrug 53 und im Kreise Memel 44 v. H. zur litauischen Muttersprache. Hätten sie sich irgendwie unterdrückt gefühlt, sie hätten es wahrlich leicht gehabt, ihre Losreißung vom Deutschen Reich zu bewerkstelligen. Von 23399 Stimmberechtigten des Kreises Heydekrug bekannten sich auf einen Aufruf der „Vertretung der preußischen Litauer“ 21685 mit eigenhändiger Unterschrift zum Deutschen Reich, also 93%. In Tilsit von 21000 Wahlberechtigten 18350, in dem Landkreise Memel von 6808 Wahlberechtigten 5044. „Wir wollen bei Deutschland, unserm Vaterlande, dem wir alles verdanken, bleiben und erheben entschieden Einspruch gegen einen Anschluß an Russisch-Litauen“ bekannten alle diese Menschen, die eine Volksabstimmung abhielten, obwohl sie ganz genau wußten, daß der Namen, den sie unter die Dokumente setzten, ihnen viel Not und Ärger bringen würde.

Die Antwort der „Friedens-Konferenz“ war dann die Abtrennung. Das Memelland wurde unter die Herrschaft des Völkerbundes gestellt. 140000 Deutsche und deutschtreue Litauer waren vogelfrei geworden. Und als General Odry 1921 eine Volksbefragung anordnete, um festzustellen, welche Sprache in den Schulen gelehrt werden sollte, entschieden sich 98 Prozent für die deutsche Sprache! Was dann folgte, ist den Älteren von uns noch gut im Gedächtnis. Das Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht“ hatte sich bewahrheitet. **GG**

Polen mit 10,5 Milliarden DM bei der Bundesrepublik Deutschland verschuldet

Polen schuldet der Bundesrepublik Deutschland 10,5 Milliarden DM. Dies bestätigte auf eine Anfrage von Dr. Herbert Hupka der Parlamentarische Staatssekretär Martin Grüner im Bundestag. Die von der Bundesregierung auf eine frühere Anfrage von Hupka gegebene Antwort, nach der sich die Zahlungsverpflichtungen der Volksrepublik Polen aus staatlich verbürgten Lieferanten- und Finanzkrediten auf rund 7,3 Milliarden

DM belaufen, ist weiterhin zutreffend. Hinzu kommen allerdings Zahlungsverpflichtungen aus den Umschuldungsabkommen 1982 bis 1984 und 1985 von rund 3,2 Milliarden DM. Für das Jahr 1986 betragen die Zinszahlungsverpflichtungen aus den Umschuldungsabkommen 1981 bis 1986 rund 312 Milliarden DM. opr

Erwerb der Rechtsstellung eines Statusdeutschen durch Geburt

Ein wichtiges Urteil zur Staatsbürgerschaftsfrage hat das Bundesverwaltungsgericht gefällt. Danach haben eheliche Kinder, die in der Zeit zwischen dem Inkrafttreten des Grundgesetzes und dem 1. April 1953 geboren worden sind, mit Geburt die Rechtsstellung eines Deutschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Artikels 116 I GG nur erworben, wenn der Vater sie zur Zeit der Geburt besaß. Von der Mutter konnten sie diese Rechtsstellung nicht ableiten. (BVerfG, Urt. v. 21. 5. 1985 – 1 C 37/81)



„Memel – alles aussteigen . . !“ Ob wir das jemals wieder hören werden? Diese Aufnahme unseres Memeler Bahnhofs wurde 1985 gemacht.

Einfall der Schweden ins Memelland

Aus der Schwedenzeit, die nun schon fast 350 Jahre zurückliegt, gab es in unserer Heimat nur wenige Aufzeichnungen oder überlieferte Erinnerungen. Es gab im Gebiet zahlreiche sogenannte Schwedenschancen, deren Herkunft aber nicht unbedingt auf die Schweden zurückzuführen ist. Sie können auch aus heidnischer Zeit stammen und, wie manche Heimatforscher behaupten, vom litauischen oder pruzzischen Wort schwente = heilig abgeleitet werden. Auch der Kinderreim: „Bet Kind bet, morgen kommt der Schwed“, morgen kommt der Oxenstjern, der wird die Kinder beten lernen,“ stammt eher aus dem 30jährigen Krieg, der im Memelland keine Spuren hinterlassen hat. Jedoch könnte der schlechte Ruf, den sich die Schweden in jenem Krieg erworben hatten, zu der Furcht der Bevölkerung beigetragen haben, als die Schweden im schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg nun auch auf memelländischen Boden gerieten.

Aus dem Kreis Heydekrug lagen einige Aufzeichnungen vor. 1637 schrieb der Pfarrer von Windenburg, daß schwedische Reiter sein Haus gestürmt und geplündert hätten, so daß er lange Zeit mit seiner Familie kaum sattzuessen hatte. Die Bauern wären teils gestorben, teils fortgelaufen, so daß nur 25 übrig blieben, deren Zahl sich erst später wieder auf 75 vergrößert hätte.

Zwei Jahre darauf bereiste eine amtliche Kommission die Gegend, um die angerichteten Schäden festzustellen. Ihr Bericht ist erhalten geblieben: „Wie hoch die Mannschaft und die gesamte Unterthanen dasselben Ambtes durch die schwedische Reiterei zur Zeit der Sequetration enerviert und geschwecht sei, solches ist leyder noch augenscheinlich zu ersehen, da nicht allein viel

Dörffer und Pauerhöfe in Brand gesteckt und gänzlich eingeäschert seien, wodurch noch über hundert Huben wüste liegen und aus Mangel der Mannschaft wie auch des Bauholzes bis dato noch nicht besetzt werden können, sondern es ist auch der übrige arme Pauersmann noch also beschaffen, daß er den erlittenen Drangsal und Schaden bei weitem noch nicht überstebet noch sich in etwas erholt hat.“

Etwa 25 Jahre nach dem Einfall der Schweden heißt es in dem amtlichen Bericht des Hausvogtes Adam Krohn, daß nach Abzug der Reingräffischen und Hünigkschen Schwedischen Reiterei nicht nur die Gebiete von Auritten und Wißeiken, sondern auch das ganze Mümlische Amt durch die Reuter, die ein Jahr hier gelegen, derart ausgemergelt und verwüstet sei, daß nur auf jede zehnte Hube ein Einwohner zu finden sei und selbiger weder Kuh noch Pferd habe.

Am 16. November 1678 fielen dann die Schweden zum zweitenmal ins Memelgebiet ein, um den großen Kurfürsten, den Sieger von Fehrbellin, an dieser entfernten Ecke seines Landes zu schädigen. Etwa 16000 Mann mit 36 Geschützen überschritten unter dem Kommando des Generals Horn bei Polangen unsere Grenze. Sie zündeten die Stadt Memel an und legten sie fast völlig in Asche, während die für die damalige Zeit recht beachtliche Festung unter dem Grafen Dönhoff ihrem Ansturm widerstand. Dann zog die schwedische Armee weiter in Richtung Heydekrug und war Ende November am Rußstrom angelangt, der ihrem Vordringen vorläufig Einhalt gebot. Die Bauern hatten sich, von den Behörden gewarnt, in Sümpfen und Wäldern versteckt und auch kaum Lebensmittel zurückgelassen, so daß

die Schweden bald in Not gerieten. Nun suchten sie, möglichst schnell den Strom zu überwinden, um in die reiche Niederung zu gelangen. Aus dieser Zeit stammt die Geschichte von den mutigen Männern von Szieße. Als die Schweden bis nach Heydekrug gekommen waren, sandten sie eine Abteilung in die Gegend von Russ, um Kähne für die Überschreitung des Memelstromes zu beschaffen. Die mutigen Männer von Szieße hatten, die Absicht der Schweden ahnend, inzwischen alle ihre Kähne auf die Haffseite des Stromes gebracht, wobei ihnen die Männer der benachbarten Orte Szießkrandt, Russ usw. halfen. Die schwedischen Soldaten, wütend über diesen Streich, versuchten sich zu helfen. Sie rissen Balken aus den Häusern, banden sie zu Flößen zusammen und verfolgten damit die geflüchteten Kähne. Als sie sich aber dem anderen Ufer näherten, wurden sie mit lebhaftem Gewehrfeuer begrüßt. Nachdem zehn schwedische Soldaten gefallen waren, die in den Strom stürzten, gaben die übrigen ihr Vorhaben auf. Die Kunde von dem Mut dieser Szießer Männer hat sich über die Jahrhunderte hinweg erhalten.

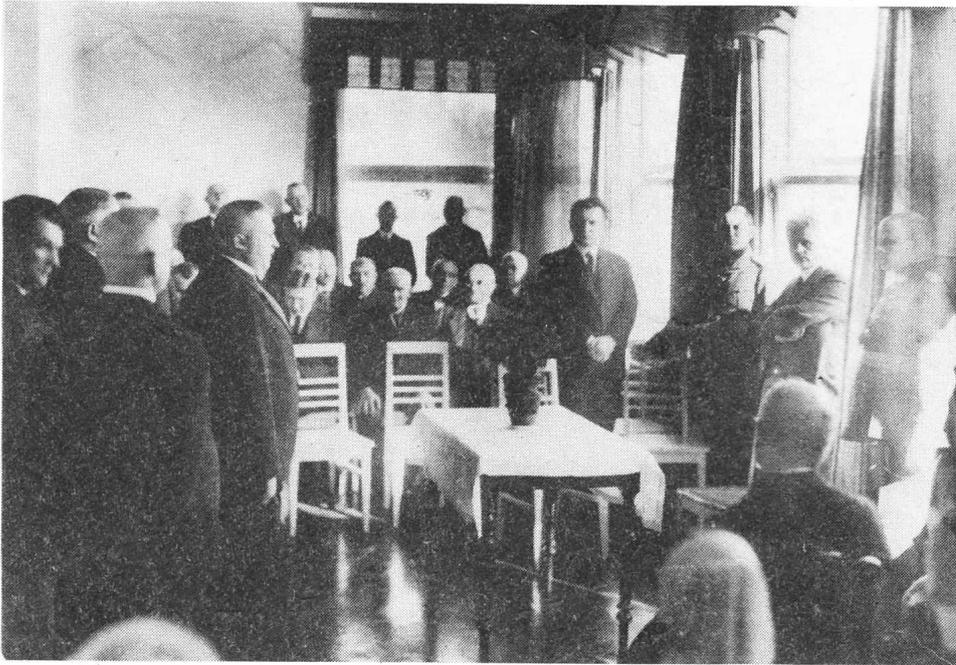
Die Schweden fanden in der an sich schon recht armseligen Heydekruger Gegend nur leere Bauernhöfe. Getreide zu dreschen, um Brot backen zu können, fiel ihnen nicht ein. Da ihnen nur wenige reguläre preußische Truppen gegenüber standen, war ihr Vormarsch in die Niederung, trotz des hemmenden Memelstromes, nicht aufzuhalten. Die sogenannten Einwohnerwehren waren zu schwach und zeigten sich den Kampfhandlungen nicht gewachsen. Erst der berühmte Marsch des Großen Kurfürsten über das zugefrorene Haff machte dem Wüten der Schweden in der memelländischen Niederung ein Ende. Ihr Rückzug erfolgte durch die Gegend von Heydekrug. Bei Paschischen und Piktaten verließen sie unsere memelländische Heimat, nachdem sie der Große Kurfürst bei Splitter geschlagen und bis Werden verfolgt hatte. GGR

Ein segensreiches, frohes Pfingstfest
wünschen wir allen Memelländern nah und fern

VERLAG UND REDAKTION DES
„MEMELER DAMPFBOOT“

*
Fragen an das MD?

Wir sind beim Haupttreffen in Hamburg
mit einem Informationsstand vertreten.
Besuchen Sie uns doch.



Einweihung des Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses Heydekrug im Frühjahr 1932. Rechts vom Tisch stehend der Präsident des Landesdirektoriums Simeit, rechts daneben der Kommandeur der Garnison Matzicken, rechts daneben Gouverneur Merkys und sein Adjutant Oberst Dragunas. Vorne links Chefarzt Dr. med. Kulkies, hinter ihm Baumeister Kairies, ferner die Mitglieder des Kreis Ausschusses, die Landräte der drei memelländischen Landkreise, Sanitätsrat Dr. Geßner, Landesmedizinalrat Dr. Kirzild G. H. Aschmann

Nimmersatt

wo das Deutsche Reich ein Ende hat.

So stand es vor vielen Jahren auf Ansichtskarten, die von diesem nördlichsten aller Kurorte Deutschlands kündeten. Welcher Memelländer bis runter nach Pogegen und Schmallingen kannte nicht diesen Namen? Gewiß alle. Doch wieviele sind dort gewesen? Gewiß wenige! Es war halt „zu ferne gelegen“. Dabei war Nimmersatt tatsächlich anerkannter Kurort, besser gesagt Luftkurort, und hatte ein richtiges Kurhaus, wenn auch ohne Kurkonzert, Kurpark und Kurmittel, außer der See und der guten Luft, was beides miteinander in Verbindung stand. Aber damals waren die Menschen nicht so anspruchsvoll. Es genügte schon, wenn man Kost und Logis bekam, und das lieferte Familie Karnowsky, Besitzer des Kurhauses, zu annehmbaren Preisen. Was sie ebenfalls ihren Gästen lieferte, war viel wichtiger, nämlich Ruhe, Stille und Erholung, was man nicht gerade von jedem Kurort sagen kann. Da konnte man noch im Wald, am breiten Strand, im reizvollen Dünengelände allein und ungestört sein, wenn man es so wollte. Die Gäste, die nach Nimmersatt kamen, wollten es ganz bestimmt! Es waren nur nicht viele.

Viele Memeler waren verwöhnt und daher bequem. Hatten sie doch alles Schöne zum Erholen direkt vor der Tür: Wald, Heide, See, Dünen und Strand. Man wanderte über einen herrlich gepflegten Waldweg nach Försterei. Über die Wieners Promenade nach Königswäldchen oder durch das schöne Dangelal nach Tauerlauken. Und wer es sogar bis Kollaten und zum Kollater See schaffte, also der war schon weitgereist. Aber nach Nimmersatt? Na allenfalls einmal im Jahr mit der Kutsche oder beim Sonntagsausflug mit dem Radfahrerverein. Waren es doch immerhin gut zwanzig Kilometer bis

dorthin. Mit dem Zug konnte man nur bis Deutsch-Krottingen fahren und mußte dann auch noch acht Kilometer zu Fuß laufen. Da fuhr man doch lieber nach Schwarzort, wo noch was los war – dachten die Memeler, und dieser Einstellung verdankte Nimmersatt, daß es nur wenige Gäste hatte, die auch noch von ganz woanders herkamen. Sie wußten zu schätzen, was der kleine Kurort ihnen zu bieten hatte. Allein schon das Dünengelände mit seinem nehrungsähnlichen Charakter war sehens- und erlebenswert, wovon Jungen und Mädchen, die in Nimmersatts Jugendherberge Quartier nahmen, geradezu schwärmten. Ja, Nimmersatt besaß eine Jugendherberge, es war die nördlichste Deutschlands. Zwar recht schlicht und einfach in einem ehemaligen Fischerhaus, aber vielleicht gerade deshalb so geschätzt von denen, die einmal dort waren. Denn Jugend fühlt sich in allzu gepflegter und daher mit mehr Geboten und Verboten belasteter Atmosphäre keineswegs besonders wohl.

Zwei Kilometer nördlich verlief einst die deutsch-russische Grenze. Gekennzeichnet durch ein Zollhaus mit Schlagbaum und einem schwarz-weiß gebänderten Grenzpfahl, auf dem ein Schild mit dem Preußenadler und der Aufschrift „Königreich Preußen“ prangte. Gegenüber, in wenigen hundert Metern Abstand, das russische Zollhaus mit Schlagbaum und Zarenadler.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges bekam ein in Memel stationiertes Artillerie-Detachment den Befehl, das russische Zollhaus zusammenzuschießen. Teils um Munition zu sparen, teils auch aus Prestigegründen, sollte der erste Schuß auch gleich „sitzen“. Ohne vorheriges Einschießen, nach allen Regeln der Kunst. Dazu gehörten eine genaue

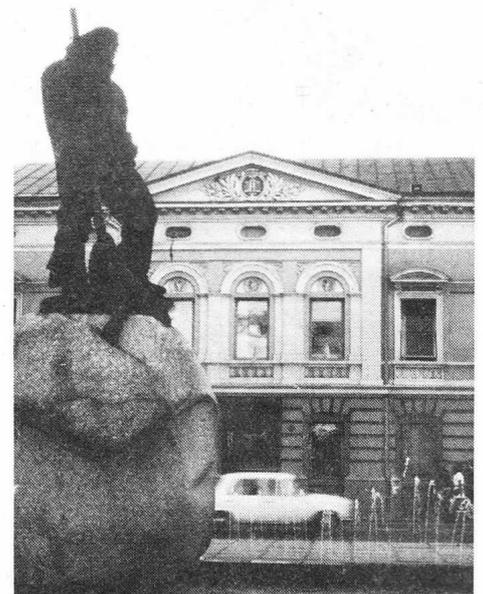
Entfernungseinstellung. Kurzerhand befahl der Leutnant einem Kanonier: „Entfernung abschreiten!“ Der latschte mit sehr gemischten Gefühlen los und meldete dann auch die genaue Schrittzahl bis zum russischen Zollhaus. Haubitze eingestellt, Feuer! Die Granate zischte ab und saß mitten im Ziel. Zum Glück für den Kanonier hatten die Russen ihr Zollhaus schon vorher geräumt. Dieser Vorgang ist verbürgt durch einen, der daran teilgenommen hat.

Nimmersatt war schön und reizvoll. Ein schöner breiter Strand mit feinem weißen Sand, ganz frei von Steinen und mit guter Brandung. Ein breites Vordünengelände mit kuscheligen Mulden, in denen man sich herrlich sonnen konnte, wenn es am Strand zu windig war und vielen kleinen Kieferinseln. Im Hintergrund Wald mit vielen süßen Beeren. Wen es nach Abwechslung gelüstete, der wanderte oder fuhr zum naheliegenden litauischen Badeort Polangen, erging sich dort lustwandelnd im Schloßpark des Grafen Tischkewitz oder machte einen Abstecher zum Strand, wo Männlein und Weiblein getrennt und nicht nur „oben ohne“ badeten. Damals noch eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, wenn man sich nicht erwischen ließ.

Das war unser schönes, stilles Nimmersatt! Heute stehen dort im Dünengelände mehrere Hochhäuser und noch andere Massenquartiere für sonnenhungrige Gäste aus dem Inland. GGr

Sage von Nimmersatt

Ludwig Rhesa, ein berühmter Sohn der Kurischen Nehrung, brachte in seiner Liedersammlung „Prelena“, Königsberg 1825 auch ein Gedicht über die Entstehung Nimmersatts. Es bezieht sich auf ein uraltes Geschehnis. Aus der dunklen Sagenzeit Skandinaviens ragt vor allem Frotho oder Frodo, der Däne hervor, welcher durch seine Seeräuberflotten alle Uferländer der Ostsee in Schrecken versetzte. Im besonderen wird Frotho als Eroberer von Samland, Kurland und Samgallen geschildert. Die Erzählungen von ihm und seinem Helden Starkother grenzen an das Riesenhafte. Die Sage von einem



Das ehemalige Rathaus in der Luisenstraße/Memel; heute steht anstelle des Borussia-Denkmal eine Fischer-Statue.

großen Waldbrand an der Ostseeküste hat sich bis in die Zeit Rhasas bei den Kuren erhalten.

Nimmersatt kommt schon auf der altpreussischen Landtafel, Blatt 20, unter diesem Namen vor, Rhesa schreibt allerdings „Nimmersaat“ und deutet den Namen so, daß hier „nimmer eine Saat“ gedeihen könnte. Sein Gedicht beginnt:

„In Nimmersatt am Baltenstrand
Rauscht früh und spät die Welle,
Da grünt kein Baum auf ödem Sand
Kein Blümlein an der Quelle,
Und nimmer - nimmer wächst die Saat,
Wer hier auch ackert früh und spät.
Der Nachtigallen Lieder
Tönt Busch und Wald nicht wieder.“

Er schildert ferner eine friedliche Landschaft voll wohlhabender Bewohner, bis der Däne Frotho hier einfiel und Schrecken und Not längs der ganzen Ostseeküste verbreitete. Bei Nimmersatt stand ein Schloß, in dem der Fürst der Letten, Semigall, mit seiner schönen Tochter Sema wohnte. Frotho traf mit einer großen Flotte vor dem Schloß ein, um die Hand der Königstochter zu erwerben, aber sie erklärte, lieber sterben zu wollen als eine Seeräuberbraut zu werden. Darauf schwur Frotho, daß um die Ruinen dieses Schlosses kein Gras mehr grünen sollte und stürmte neun Tage gegen die Burg, bis sie verbrannte und Semigall mit seinen Getreuen fiel. Sema wird des Siegers Raub, bis ein neues Schlachtheer herbeieilt, geführt von dem edlen Woldemar, der sie befreit. Frotho muß nach schrecklichem Kampf nach Jütland fliehen. Bevor die Seinen sich aber einschiffen, läßt er die Wälder an der Küste entzünden. Neun Monate wütete der gewaltige Waldbrand, von den Stürmen der Ostsee geschürt.

Ob dieser Sage ein geschichtlicher Vorgang zu Grunde liegt, ist schwer zu sagen.



Ferien in Nimmersatt

„Nimmersatt, wo das Deutsche Reich ein Ende hat“. Diesen Spruch lernte ich während des ersten Weltkrieges im Erdkundeunterricht. Im Sommer 1933 konnte ich dort von Westfalen aus einen Urlaub verbringen. Damals entsprach der Spruch nicht mehr der politischen Wirklichkeit, aber in der Landschaft war die frühere Grenze zum zaristischen Rußland noch erkennbar. Aus dem früheren Grenz-Gasthaus war ein Kurhaus geworden. Für die wenigen Sommergäste stand ein herrlicher Sandstrand zur Verfügung. Ein Spaziergang am Strande entlang führte nach Polangen, dem ersten Ort jenseits der alten Grenze. Der Besitzer des Kurhauses wußte noch von den Zeiten vor dem ersten Weltkrieg zu berichten und insbesondere von den Festen, die russische Offiziere von Zeit zu Zeit im deutschen Gasthof feierten. Bei solchen Gelegenheiten wurde manche Flasche geleert und manches Glas zerschmettert. Im Sommer 1933 wohnte übrigens der deutsche Gesandte aus Kowno mit seiner Familie im Kurhaus. Wie anspruchslos waren damals noch die Menschen! Sie hatten noch keine Vorstellungen von dem heute für selbstverständlich gehaltenem Komfort. Es gab kein fließendes Wasser im Kurhaus und das elektrische Licht pflegte zur bestimmten abendlichen Stunde zu erlöschen.

Für mich sind die Ferienwochen dort bis heute unvergeßlich geblieben.

Kurt Ranisch-Schwedersky

Aus dem Leben der Kolonie Medzokelmoor

Wie schwer die Urbar- und Nutzbarmachung eines Moorgebietes ist, sagt uns der alte Spruch: Dem Ersten den Tod, dem Zweiten die Not, dem Dritten das Brot! Im Memelland befanden sich mehrere Moorkolonien, von denen die Kolonie Bismarck wohl am bekanntesten war. Einen guten Einblick in das Leben einer Moorkolonie gibt uns die Chronik der Schule Medzokelmoor, die der im 2. Weltkrieg gefallene memelländische Dichter Erich Karschies für den nachfolgenden Bericht verwendet hat.

Die Kolonie Medzokelmoor besteht ungefähr seit 1865. Es ist um jene Zeit mit dem Bauen des nördlichen und östlichen Teiles begonnen worden. 1888 wurde durch die Mitte des Moores eine neue Straße gelegt, zu deren beiden Seiten jetzt (1898) bereits 14 Häuser stehen, und dürfte zur Zeit die ganze Kolonie aus etwa 65 Haushaltungen bestehen. Ein Teil dieser Ortschaft war der Schule zu Palaiten, der andere der Tattamischker Schule überwiesen. Da aber, namentlich im Frühjahr und Herbst, diese Scholle Erde vollständig einer Insel gleicht, also von beiden Seiten überschwemmt wird und auch die Wege während des Sommers viel zu wünschen übrig ließen, so konnte der Schulbesuch kein regelmäßiger sein, ja er war dieser armen Bevölkerung beinahe zur Last geworden.

Bald entsteht in der Kolonie der Wunsch, ein eigenes Schulgehöft zu erbauen. Doch wie? Selbst die kleinen leichten Holzhäuschen sanken in wenigen Jahren ab, wie sollte da der wei-

che Torfboden ein massives Gebäude tragen? Auch diese Schwierigkeit wird behoben. Die Chronik erzählt darüber: „Nach längeren Vorarbeiten wurde im Frühjahr 1897 mit dem Bau begonnen. Da aber dieser Boden nicht einmal ein Holzgebäude zu tragen imstande ist, das Schulgebäude aber massiv gebaut werden sollte, so mußte der ganze Bau auf Rammen zu stehen kommen. Das Schulhaus allein steht auf 170 Rammmpfählen, die anfangs auf sechs Meter veranschlagt waren, nachdem aber ein Teil derselben bereits in die Erde hineingeschlagen war, stellte es sich heraus, daß dieselben bei dem niedrigsten Wasserstande doch noch etwa 3/4 Meter über demselben ragen würden, und mußte sich der Bauunternehmer, Herr Renkwitz, dazu verstehen, diesen Fehler zu beseitigen, was ihm auch nach vieler Mühe gelungen ist. Schon im Januar 1898 stand das Schuletabellement, das aus Wohnhaus, Stall, Holzstall und Keller besteht und umzäunt ist, fertig da.“

Es hat in der Folgezeit viel Mühe gekostet, das Schulhaus vor dem Verfall zu schützen. Eine stete Gefahr bildete das Absinken des Geländes. Bald konnte man auch feststellen, daß die Torferde unter den Füßen verschwunden war: Muffige Luft im Sommer und kalte Zimmer im Winter waren die Folge der Erdveränderungen. Ein Vermerk aus dem Jahre 1900 sagt: „Obwohl die Öfen so geheizt worden sind, daß sie nach zweijährigem Bestehen in diesem Sommer unbedingt erneuert werden müssen, ist es doch nicht möglich gewesen, die Temperatur in den Wohnstuben sowie auch in der Schulstube über 6 bis 7 Grad Celsius zu bringen, ja, an einem Tage betrug dieselbe sogar in der Klasse, obgleich dem Ofen sich niemand nahen durfte, minus 3 Grad Celsius.“

Schwierig ist von jeher auch das Besorgen des Trinkwassers gewesen. Man hat Zementbrunnen gegraben, Pumpen gebaut, Filter angeschafft. Man hat monatelang Wasser aus dem Nachbargut Krakischken herbeigeschafft, schließlich mußte man doch wieder zum „unvergleichlichen“ Grabenwasser zurückkehren, weil das andere ungenießbar oder zu teuer war.

Die Erwerbsverhältnisse der Kolonisten

Am 1. Februar 1898 war der erste Lehrer, Kraemer, nach Medzokelmoor gekommen. Sechs Wochen später konnte er mit dem Unterricht beginnen. Am 12. Mai desselben Jahres wurde die Schule eingeweiht. Die Kolonisten hatten es geschafft. Eine neue massive Schule

stand auf dem unsicheren Torfboden. Nun hatten sie es nicht mehr nötig, ihre Kinder in das Nachbardorf zu schicken. Freudiger konnten sie an ihre Arbeit gehen, um das kärgliche Brot zu verdienen.

Lehrer Skrabs hat über die Verhältnisse eingehende Aufzeichnungen gemacht. Es sei einiges hier wiedergegeben: „Jeder Kolonist hat ein bis drei Kühe und ein bis fünf Schweine im Stall. Keine Regel ohne Ausnahme! Mancher Kolonist hatte gar nichts. Einige Kolonisten sind tüchtige Besenbinder und Korbflechter. Die angefertigten Sachen verkaufen sie in Heydekrug, Ruß und Wieszen. Andere fertigten Matten aus Binsen und beliefern damit die ganze Umgebung. Tischlerarbeiten führt sehr gut der Zeitpächter F. M. aus. Der Schuster M. flickt und besohlt die Schuhe und Stiefel. Zwei Kolonisten sind Dachdecker von Beruf und werden ab und zu zu solcher Beschäftigung gemietet. Die Schmiede J. ist eingegangen. Auch einige Fischer wohnen in diesem Dorfe. Sie bearbeiten auch ihre Parzelle, sind aber im Hauptberuf Fischer. Im Frühjahr und Herbst fischen viele Kolonisten auf den überschwemmten Wiesen. Diese können aber nur als *Küchenfischer* gelten, wengleich sie auch ein paar Pfund Fische verkaufen.“

Hochwasser

Man ersieht aus dieser Schilderung, daß die Kolonie das Bestreben hat, eine in sich geschlossene Einheit zu bilden, die zur Not auch ohne Fühlung mit der Außenwelt leben kann. Diese Selbständigkeit ist notwendig, denn oft genug ist die Kolonie auf sich allein angewiesen. Wenn im Frühjahr das Hochwasser naht, ist die Kolonie eine Insel.

Jahrelang hat der Kolonist sein Torfgrundstück bearbeitet. Schließlich ist auf der Oberfläche eine dünne Schicht fruchtbarer Ackererde entstanden. Wenn nun das Hochwasser kommt, kann es vorkommen, daß das Wasser diese Erdschicht aufhebt und davonträgt. Selbst die Särge auf dem etwas erhöhten Friedhof sind vor den reißenden Fluten nicht sicher. Hier sollen einige Berichte folgen:

Jahrgang 1900: Nach einigen Tagen fing das Wasser derart an zu steigen, daß die Bewohner in der alten Reihe ihre Wohnung auf dem Bo-



Richtfest der evang. Kirche in Heydekrug 1925. Wer erkennt sich auf dem Bild wieder? Bild Georg Grentz

den aufschlagen mußten, da das Wasser durch die Fenster in die Stuben drang. Ganze Roggenfelder wurden aufgehoben und gleich Eisschollen fortgetrieben. Nur einigen ist es per Kahn gelungen, das gefrorene Feld zurückzubringen und durch Pfähle und Stricke auf dem ursprünglichen Platz festzuhalten. Trauring sieht's auch mit den in der Erde aufbewahrten Kartoffeln aus, da sämtliche im Wasser liegen, und die arme Bevölkerung sich nun der letzten Habe beraubt sieht. Auch der Friedhof bietet einen Anblick schrecklicher Verwüstung. Am 2. Osterfeiertage wurden mehrere Särge ausgespült und vom Wasser fortgetragen. Nur dem Zufall ist es zu danken, daß einzelne Personen das bemerkten und dieselben zum größten Teil wieder bargen.

Jahrgang 1906: In dem brausenden Winde hörte man Hilferufe. Dort sah man auf der Dachspitze eine Notflagge wehen. Beherzte

Männer, ganz durchnäßt, arbeiteten sich mühsam durch die Eisschollen und brachten die Halberfrenen nach der Schule . . . Das Vieh war anfangs im Stall und in der Scheune aufgebückt. Am andern Morgen war die Brücke auch unter Wasser. In der Wohnung des Lehrers waren ungefähr 150 Personen, und in der Schule standen 30 Stück Vieh . . . Während der Überschwemmung starb die Ortsarme G.P. Da man in dieser Zeit weder aus noch ein konnte, mußte die Leiche zehn Tage auf dem Boden aufbewahrt werden.

Ein hoher Besuch

Oft vernichtete das Hochwasser in einem Jahr, was der Kolonist in vielen Jahren mühsam erbaut hat. Da ist es verständlich, daß nur bei weitgehendstem Entgegenkommen seitens der Regierung eine Kolonie gedeihen kann. Immer wieder sind hohe Verwaltungsbeamte nach Medzokelmoor gefahren, um sich persönlich von der Not zu überzeugen. Einen solchen Besuch erwähnt auch die Chronik:

„Am Mittwoch, dem 25. Mai d.J. 1898 widerfuhr unserer Schule die hohe Ehre, den Herrn Kultusminister Dr. Boße in ihren Räumen aufzunehmen. Begleitet wurde Se. Exzellenz von den Herren: Oberpräsident Graf Bismarck, Regierungspräsident Heget, Ministerialdirektor D. Kügler, Regierungs- und Schulrat Suvy, Geheimen Regierungsrat Freiherr von Lynker, Superintendent Struck, Regierungsassessor Dr. Sitter und Kreisschulinspektor Kukut. Um dem Herrn Kultusminister einen würdigen Empfang zu bereiten, wurde die Schule mit Birken und Kränzen geschmückt, vier Fahnen, die im Winde flatterten, verliehen dem ganzen Augenblick einen festlichen Anstrich, ebenso waren auch die Wege mit Ehrenpforten und Fahnen versehen. An der Auffahrt zum Schulgehöft hatten rechts die Schüler und der Schulvorstand, links die Lehrer des Kirchspiels Schakuhnen mit ihrem Ortsschulinspektor Aufstellung genommen. Um sechs Uhr abends brachten vier Equipagen den hohen Besuch.“

An jenem Tage wurde dem Kultusminister ein aus Heidekraut gewundener Kranz überreicht, wobei die Schülerin Anna Pentschuk die Worte sprach „Zum Andenken an Medzokelmoor aus herzlicher Liebe dargereicht!“



Goldene Konfirmation

Vor 50 Jahren, im Juni 1936, präsentierten sich diese 76 Konfirmandinnen mit ihrem Pfarrer Schernus vor der Jakobuskirche in Memel dem Fotografen. Wer erinnert sich noch daran? Eins.: Gertrud Drews geb. Skiweit

Es war fast wie zu Hause

**Wo du ein Stückchen Heimat findest,
da ist es am schönsten auf dieser Welt!**

Auf silbergrauem Teppich gleitet unser Schiff über das Baltische Meer – über das Wasser, das unsere Heimat berührt. Weiße Möwen schweben über dunkle Wellen mit glockentönendem Ruf – und ich denke an alle Länder, die durch die Ostsee verbunden sind, so als wären sie ihre Kinder.

In der Ferne taucht eine Kirche auf – doch als wir näher kommen, ist es ein rotweißer Leuchtturm mit dazugehörigem Wärterhaus. Flache Felseninseln, auf denen Vögel sitzen, wirken von weitem wie kleine Boote mit sagenumwobenen dunklen Gestalten. Aber was jetzt kommt, kann keine Täuschung sein: Das ist wie in Memel! Weiße, weithinleuchtende Petroleumtanks – eine Werft mit Trockendock – wie unsere von Lindenau – ein schwarzer Frachter, ein Eisbrecher aus Murmansk, ein Lotsenboot, ein Fischkutter, dessen Tückern heimatlich zu mir herüberdringt. An Hafenkranen vorbei erreichen wir die Festung – und weiter geht es auf sonnenleuchtendem Wasser zum Landungssteg. Ist es Memel? – Nein: Helsinki! Kaum bin ich dem Schiff entstieg, da ruft mich eine mir so vertraute Stimme an. Ich muß mich erst erinnern – es ist so lange her, als ich sie hörte – vor mehr als dreißig Jahren – die Nebelkrähe, die mich begrüßt, als käme ich nach Hause.

Aber es ist nicht allein die Krähe, die mich nach Memel versetzt; denn jetzt biegt ein schwerer Bierwagen um die Ecke, gezogen von zwei starken Pferden. Mir ist wie im Traum, als ich das Schild lese: 1819! Um mich zu besinnen, bleibe ich stehen und merke erst jetzt, daß ich auf großen, rechteckigen Steinplatten gegangen bin, die mich in meiner Kinderzeit so oft zum Hüpfen aufgefordert haben. Und als ich wieder aufblicke – da steht am Ende der Straße ein weißes Schiff. Wie merkwürdig bekannt das alles ist!

Am nächsten Tag fahre ich aus der Stadt heraus, um eine alte Kirche zu besuchen. Da niemand zu sehen ist, den ich stören könnte, setze ich mich auf eine Bank und fange an, einzelne zarte Pflanzenornamente zu zeichnen. Es ist schön, so allein in einer Kirche zu sein – so ganz allein mit Gott! Vor mir hängt ein silberner Deckenleuchter herab. Ich ziehe in Gedanken jede Linie, jede Rundung nach – dabei wird mir bewußt, daß ich so einen Leuchter schon einmal gesehen habe. Ja, natürlich: Das ist doch der Strohleuchter aus dem Memelland, dessen Bild ich vor Jahren in einem alten Buch gefunden hatte! – Hinter mir öffnet sich knarrend die Kirchentür. Zwei Kinder kommen herein, blonde Kinder mit vielen, kleinen Zöpfchen. Als ich sie nach einem Ort frage, zeigen sie mir einen Weg, der mit Fichtenzweigen befestigt ist – und dieser weiche, grüne Teppich führt mich zu freundlichen hölzernen Vorlaubenhäusern, die mir von ganz Ostpreußen her noch sehr vertraut sind. Hier und da erkenne ich einen Ziehbrunnen oder einen rasenbewachsenen Kellerberg, wie ihn meine Großmutter in Schmelz früher hatte. Aber bald komme ich an ganz anderen Wohnstätten vorüber. Hier ist es wie in Försterei: Helle stattliche Holzvillen mit geschnitzten Giebeln und Fensterrahmen blinken aus dunklen Baumkronen hervor.

Im nahegelegenen wüzig duftenden Kiefernwald stehe ich in brütender Hitze vor ei-

nem tausendjährigen Ameisenhügel – und fast vergessene Kindheitserinnerungen kommen mir in den Sinn. Der verwachsene Rotkäppchen-Baum bei Strandvilla und das Glasscherbenspiel in Mellneraggen – wie im Waldlicht alles verwandelt wurde: Meine wertlosen Gläser glänzten wie überirdische Kristalle, und ich selbst wurde zur Märchengestalt. –

Auf Wurzelwegen pirsche ich weiter zum Elchrevier – und lausche dem Windlied in hohen Kiefernabäumen. Vorsichtig betaste ich ihre Rinde und versuche mir vorzustellen, wie sie in Kriegszeiten im Brotteig verknetet wurde, um den ärgsten Hunger zu lindern. – Vom Mondlicht umspielt schimmert im dunk-

len Moose ein zierliches Blumenkind – wie aus feinstem Porzellan. Ich beuge mich tief herab, um mein Wintergrün zu berühren – wie früher vor vielen Jahren in Memel. Ein leise fragendes „heck, heck“ läßt mich aufhorchen. Fast geräuschlos ziehen eine Elchmutter und ihr Kind an mir vorüber. Mir ist, als wäre ich gar nicht da, als das beruhigende „ur, ur“ in tiefer Dämmerung verhallt. Ganz langsam fängst es zu regnen an – und wie zwei helle Tränen blinken zwei Blüten im Grase: Die Nordische Linnea blüht auch hier – wie bei uns auf der Kurischen Nehrung. –

Auf schmalen Pfaden komme ich zum Strand – alles ist still – nur der Nachtwind weht –, und Wasser und Himmel sind eins . . . Meine Gedanken sind fern von hier – und auf den Flügeln des Morgenlichtes such' ich mein Heimatland. **Gerda Rohde-Haupt**



Nidden – heute. Wo einstmal stolze Kurenkähne festmachten, warten jetzt motorisierte Mietboote auf Feriengäste, zu denen wir leider nicht gehören dürfen.

Waldgreise und die Beutnerzunft

Im Dickicht der memelländischen wie der ost- und westpreußischen Wälder findet der Forstmann vereinzelt noch uralte Stämme, mit Moos und dicker Borke besetzt. Durch die Kronen dieser Waldgreise rauscht das Lied der Jahrhunderte. Das Rauschen dieser Unsterblichen erzählt manches von unseren Vorfahren, deren Sitten und Gebräuchen. Von den Wunden, die ihnen der Mensch einst schlug, zeigen sie uns noch heute ihre Narben, die vieles über das Treiben der schon lange vergessenen *Beutnerzunft* bekunden.

Schon vor Jahrtausenden machte sich der Mensch zum Herrn über die Bienenvölker. Er ließ ihnen ihre Königin, aber ihre Höhle in alten, ausgehöhlten Baumstämmen raubte er aus. Er erntete, was der Bienenfleiß zusammengetragen hatte. Nicht nur Moses, der das Land pries, wo Milch und Honig fließt, auch die Germanen und die alten Pruzzen wußten den Honig zu schätzen. Aus Honig wurde der Met bereitet, das beliebteste Getränk, und dadurch gewann der süße Saft in unserer Heimat so sehr an Bedeutung,

daß sich aus der freien Honigernte bald ein Gewerbe entwickelte, und damit der Wunsch entstand, die vorhandenen Höhlen zu vermehren.

Es muß ein einträgliches Gewerbe gewesen sein, sonst hätten die Beutner – so nannte man die Imker – für die Benutzung von Bäumen für die Imkerei bis zu 600 Taler Abgaben nicht leisten können, während das geschlagene Holz für wenige Taler verkauft wurde. So ist es auch erklärlich, daß es keine Rolle spielte, wenn die Beutner weite Gebiete um ihre Bienensitze, die sogenannten Brutkiefern, abholzten oder niederbrannten, um dort als Futter für die Völker Heidekraut anzusäen. Solche Brände durften nur von den Beutnern selbst und nicht nach dem 8. April angelegt werden, solange es keine Dürre gab, die das Feuer weitergreifen ließ. Breitete sich nach Jahren wieder Wald und Unterholz auf diesem Erntefeld der Bienen aus, so wurde erneut abgebrannt. Die Beutnerkiefern schützte man bei den Bränden durch einen Erdwall. Noch heute findet man solche Erhebungen, deren Ursprung man nicht deu-

ten konnte. Auch die Brandspuren an alten Bäumen, die am Rande der Brandplätze standen, waren noch lange an den Jahresringen als Narben zu erkennen. Noch bis zum letzten Krieg flogen durch die Fluglöcher an alten Beutekiefern die wilden Bienen ein und aus. In etwa sechs Meter Höhe wurde auf der Ostseite des Stammes eine geräumige Höhle, die Beute, ausgeschlagen, die nach der Ostseite eine meterlange Spalte und nach Süden ein Flugloch mit einem Flugbrett hatte. Dieses lud die Wildbienen zur Ansiedlung ein. Die Honigernte war so reich, daß sich im Mittelalter ein lebhafter Handel mit den Niederlanden entwickelte. Bereits seit der Zeit des Ritterordens gab es in Ostpreußen die „Brüderschaft der Beutner“, die eifrig ihren Besitz bewachte und gegen unlautere Konkurrenten einschritt. Diese Innung war so stark, daß sie es wagen konnte, seitenlange Statuten aufzustellen mit 33 Artikeln zum Schutze ihres Gewerbes, die alle „Zünftigen“ vor Eingriffen in ihre Rechte schützten.

Nach dieser Zunftordnung hatte jeder ein Aufseher des anderen zu sein und jeden, der gegen Recht und Ordnung verstieß, sofort „auff den Stock anzeichnen“, ihn vor Gericht bringen. Doch nicht nur für die böse Tat, auch für die Unterlassung von Anzeigen über

„widernatürliche“ Vorgänge in einer Beute, wie das Abschwärmen der Bienen oder Schaden in der Nähe der Brutkiefer, wurde, je nach Art des Schadens, Strafe angedroht sowie Ausschluß aus der Zunft. Spaziergängern war zu damaliger Zeit das Wandern durch bienenreiche Wälder nicht zu empfehlen. Wer z. B. die Bienen eines anderen am Ausfliegen hinderte, mußte eine Tonne Bier an die Innung als Strafe liefern. Die gleiche Strafe drohte, wenn jemand eine durch Zinken (Zeichen) als Besitz eines anderen ausgewiesene Beutekiefer sich zu eigen machte. Sehr viel schlimmer waren die Strafen für vier Hauptmissetaten: Zauberspruch über die Honigsammler, Hehlen und Stehlen aus fremden Beuten und der Raub ganzer Bienenvölker. Wenn auch in früheren Zeiten ganz allgemein die Strafen viel drakonischer waren und mit der Todesstrafe nicht gespart wurde, so spricht es doch für die Bedeutung des Beutnerwesens, wenn man für Vergehen gegen diese Hauptverbrechen die Todesstrafe für den Täter forderte. Ob sie jemals in solchen Fällen zur Anwendung kam, ist nicht bekannt geworden. Dagegen griff schließlich der Staat ein und verbot das Anlegen von neuen Beutekiefern in den Wäldern. Außer den Narben der Waldgreise erinnerte später nichts mehr an die einstige Macht der Beutnerzunft.

Da ist es dann schon Mai. Wir müssen unbedingt Maiglöckchen holen, die es im elterlichen Garten nicht gibt. Auch Veilchen sind kaum jemals bei uns zu finden, höchstens am Zaun, unter der Tannenhecke, wo das Hochwasser nicht hinkommt. Aber hier im Wald blühen Veilchen nicht nur unter den Bäumen, sondern überall, sogar auf den Wegen in den Wagenspuren. Sie sind größer und heller als ihre Geschwister im Garten, aber leider duftlos. So bleiben sie von uns verschont, und wir pflücken einen mächtigen Strauß Maiglöckchen, erst die Blüten und dann als Rahmen die Blätter rundum. Nun noch das feuchte Papier! Ja, diesmal können wir stolz sein und unsrer Mutter einen richtigen Vasenschmuck mitbringen. Wir sind ein bißchen übermütig, naschen vom Hasenklees, der in hellgrünen Polstern mit seinen winzigen lila Blüten lockt, und hoppelnd heimwärts.

Bald werden wir wiederkommen beim Ausflug der Sonntagsschule. Dann wird zwar der Wald nicht so geheimnisvoll sein wie jetzt in seiner großen Stille, die wir kaum durch ein paar Flüsterworte zu durchbrechen wagen. Fräulein Reuter und Fräulein Kretschmann werden ihre Plachondeln (Gitarren) mitbringen und mit uns singen. Wir werden im Kreis spielen: „Dornröschen war ein schönes Kind“ und das drollige „Wo bist du denn gewesen, mein Ziegenbock?“

*Schön-Elschen von der Mühle
saß eines Abends kühle
auf einem harten Stein.*

*Kaum hat sie es vernommen,
da ist ein Herr gekommen,
ein Ritter jung und schön.*

*„Hast Eltern, liebe Kleine?“
„Nein, nein, ich habe keine.“
„Komm mit mir auf mein Schloß!“*

*Da sollst du herrlich leben,
in Seid und Sammet schweben,
so wie es dir gefällt!“*

Ja, herrlich leben! Wir haben in unsrer bescheidenen Heimat keine Vorstellung von einem prächtigen Schloß. Uns würde es schon gefallen, wenn es alle Tage so weiter ginge wie hier, denn eben werden kleine Beutel mit Bonbons in die Luft geworfen,

Anemonen

Nun blühen hier im Wäldchen die Anemonen wieder. Mit gesenkten Köpfchen stehen sie im kühlen Regen, schüchtern, in kleinen Gruppen zusammengedrängt. So winzig sind sie noch! Aber schon haben Menschenaugen sie erspäht, gierige Hände sie gepflückt und dann achtlos fallen lassen. Vor mir auf dem schwarzen Schlackenweg liegt ein ganzes Sträußchen. Wie traurig sieht es aus! Die zarten Blütenkleider sind schmutzbespritzt. Ich lege die Blumen zu Hause vorsichtig ins Waschbecken und stelle sie später in einem Becher auf den Tisch. Das ist nun mein Frühlingsstrauß und mir viel teurer als kostbare Orchideen.

Welch einen Zauber der Erinnerung beschwören diese bescheidenen Findelkinder herauf! Ich sehe die so viel größeren, leuchtenden Blumen meiner Heimat vor meinem inneren Auge. Sie wuchsen im Bismarcker Wald und lockten uns Kinder hinaus. Unwiderstehlich. Es war ein sehr weiter und anstrengender Weg zu ihnen hinaus. Bis in die Unendlichkeit des Himmels hinein schienen sich die Wiesen an der niedrigen Chaussee zu erstrecken. Endlich war die Hohe Chaussee erreicht. Rechts standen die ersten Häuschen der Kolonie Bismarck in ihren winzigen Gärten. Von der Chaussee durch einen tiefen Graben getrennt, in dem das bräunliche Moorwasser noch immer recht hoch stand, wenn auch das alljährliche Hochwasser, unter dem Bismarck immer besonders zu leiden hatte, glücklich überstanden war. Aber vorwärts! Schon liegt da die Schule Nr. 1, und wenn wir bloß den Mut hätten, über den stillen Hof einer fremden Schule zu gehen, dann wären wir schon im Wald. Leider sind wir ziemlich schüchtern und stapfen weiter, bis die Wiesenstraße endlich rechts abbiegt und uns auf die Waldwiese führt. Wir sind am ersehnten Ziel und pflücken von der verschwenderischen Blumenfülle, soviel wir mit beiden Händen nur halten können. Wir

bücken uns eifrig und merken nicht, wie wir immer müder werden. Der Heimweg verlangt uns den letzten Rest unserer kindlichen Kräfte ab. Erhitzt und halb verdurstet kommen wir zu Hause an und stürzen sofort zu den Wassereimern in der Küche. Wir trinken gleich aus dem Schöpp, dem großen Wasserschöpfer, der bei den Eimern hängt. Als wir endlich wieder zu Atem kommen und aufblicken, sehen wir unsre Mutter den Kopf schütteln über den traurigen Rest unsrer so schwer errungenen Beute. „Ihr hättet sie in feuchtes Papier einschlagen müssen,“ erklärt sie uns, als sie unsre enttäuschten Gesichter bemerkt. Ja, das wollen wir nächstes Mal tun! Aber wann werden wir die Erlaubnis bekommen, allein wieder solch einen Ausflug zu unternehmen?



Blick auf das neue Hotel „Klaipėda“ von der Alexanderstraße aus. Rechts im Vordergrund: Die Sparkasse, jetzt ist hier das Telegrafenamnt untergebracht.

nach denen wir mit viel Eifer und Gekreischn grapschen. Dann wird alles geteilt. Wir spielen und singen nur noch, soweit es unsre verlebten Schnuten gestatten. Bald ertönt es:

*Wir klatschen in die Hände,
die Hochzeit hat ein Ende.*

*Wir treten mit den Füßen,
die Hochzeit ist zerrissen.*

Wir klatschen und trampeln aus Leibeckräften. Aber am Sonntag sitzen wir wieder ganz brav in der Sonntagsschule, wo Marthchen Sostag dem Harmonium feierliche Weisen entlockt. Wir stimmen ein:

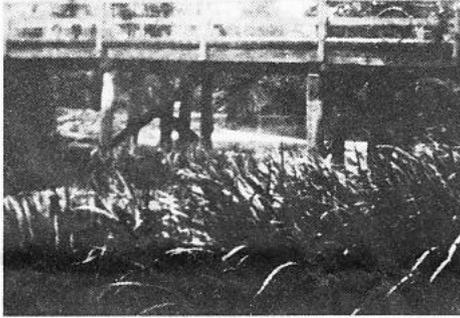
*Paradies, Paradies,
wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
wird uns sein, als ob wir träumen . . .*

Mit ganzer Andacht und Hingabe singen wir, denn wir wissen ja ganz genau, wie herrlich es im Paradies sein wird – wie im Bismarcker Wald. **Eva Witte**



Diese Aufnahme der Szieszebrücke in Meischlauken entstand 1985.

Einges.: (2) E. Kröhnert



Die Meischlaukener Szieszebrücke 1943

Eingemeindung nicht gefragt

Eingemeindung, ein keineswegs nur modernes Schlagwort, das zwiespältige Gefühle bei den Betroffenen weckt. Es ist alles schon dagewesen! Schon vor 150 Jahren regten sich die Memeler Bürger auf, wenn das Wort gerüchteweise auftauchte, denn dann ging es mit Sicherheit um die beiden nicht zur Stadt gehörenden Gemeinden Schmelz und Bommels-Vitte, deren Anschluß an die Stadt Memel immer wieder mal ins Gespräch kam.

„Incorporiert“ nannte man das damals in jener so fremdwörtersüchtigen Zeit. Die Memeler Bürger waren keineswegs begeistert über die geplante Vergrößerung ihrer Stadt.

„Wer den finanziellen Nothstand in den benachbarten Communen kennt, welcher in den letzten Jahren ganz außerordentliche Dimensionen angenommen hat“, so schrieb damals das „Memeler Dampfboot“, „der ist überzeugt, daß die Stadt ganz kolossale Opfer bringen muß, wenn sie das Schulwesen, vorzugsweise auch das Armenwesen, die Polizeiverwaltung, die Beleuchtung und Pflasterung der Straßen in analoger Weise, wie es bei uns gehandhabt wird, ausführen soll“.

Schon nach dem Brand von 1854, der die Hälfte der Stadt in Schutt und Asche legte, waren Bemühungen im Gange, Schmelz und Bommels-Vitte mit der Stadt zu vereinigen. „Aber auch damals haben die städtischen Behörden für dieses Danaergeschenk ablehnend höflichst gedankt!“ **GGr**

Der letzte Baum von Carwaiten

von Oberfischmeister Wilhelm Beerbohm

*Du alter Baum! Du sahst Geschlechter werden,
Du sahst sie sinken in den Staub.
Einst wohnten Menschen hier, es grasten Herden,
Jetzt ist das einz'ge Grün dein dürftig Laub.*

*Hier stießen muntre Fischer einst vom Lande,
Auf's blaue Haff, früh, eh' der Morgen graut',
Sie kehrten heim, und Weib und Kind am Strande
Empfing die Kommenden mit frohem Laut.*

*Und kam der Sonntag, ruhte an den Stangen
Ein jedes Netz vor seiner Hüttentür,
Dann rief die Glocke, Psalmen klangen,
Und Gottes Wort ertönte hier.*

*Hier ist so mancher Schmerz, so manche Freud empfunden,
Jetzt treibt nur Sand, die Stell' ist leer,
Des Lebens Müh'n sind überwunden,
Und keiner seufzt und keiner freut sich mehr.*

*Der Friedhof ist verweht, die Toten schlafen,
Man sieht kein Kreuz und keines Hügel's Spur.
Verweht ist all ihr Treiben, all ihr Schaffen,
daß sie gewesen, weiß man nur.*

*Verhallt sind Glockenton und Lieder,
Die See braust fern, die scheue Möwe klagt,
Was war, ist hin, und nimmer kehrt es wieder,
Selbst die Erinnerung hüllet sich in Nacht.*

*Verlass'ner Baum, noch kämpfst du mit den Winden,
Ein Eremit in dieser Wüste Sand,
Auch du wirst bald vergehn, dein Grab hier finden,
Und niemand sagt, wo einst Carwaiten stand.*

Von Lorbassen und Lachudders

Waren wir Lümmels von Bommelschen Grund, von Schmelz und anderen Gegenden innerhalb der ehrwürdigen Mauern unsrer Heimatstadt Memel wirklich soviel besser als die „verrufene“ heutige Jugend? Gewiß wurden unsere Lehrer damals besser mit uns fertig als die Pädagogen heutzutage. Hatten sie doch gewichtige Hilfstruppen in Gestalt von Rohrstöcken und anderen drakonischen Strafen, vor denen man sich duckte und besser den Mund hielt. Allgemein war die Erziehung in Schule und Elternhaus erheblich strenger, und man sprach weniger von Rechten als vielmehr von Pflichten, die wir Damaligen und Ehemaligen zuerkennen kriegten. Aber brav im landläufigen Sinne waren wir ganz bestimmt auch nicht, wenn es auch immer „sone und solche“ gegeben hat. Wobei die einen mehr, die anderen weniger „wider den Stachel löckten“, wie es so schön in der Bibel heißt. Dabei wage ich zu behaupten, daß die Landkinder noch braver waren als die Laukse aus der Stadt. Das hatte durchaus verständliche Gründe. War doch der Kontakt zwischen Lehrer und Eltern auf dem Lande erheblich größer, und ebenso der Respekt vor der Allgewalt des Lehrers. Außerdem hatte die Landjugend viel weniger freie Zeit, um auf dumme Gedanken zu kommen, weil sie von früh an mithelfen mußte. Die Herbstferien hießen doch nicht umsonst Kartoffelferien.

In der Stadt dagegen war die Schule weit, und der Vater tagüber nicht zuhause, da er ja das tägliche Brötchen verdienen mußte. Da oblag Erziehung und strafende Gerechtigkeit ganz der Mutter - und wie Mütter sind, weiß man ja. Die drücken schon eher mal ein oder beide Augen zu. Kam der Vater abends nachhause, so hatte er keine Lust, nun auch noch den Scharfrichter zu spielen. Na jedenfalls waren die „Bande frommer Scheu“, die vor Untaten bewahrten, in der Stadt dehnbarer und erheblich loser gespannt. Nun wird man sagen: Wir haben aber keine Wände mit dämlichen Sprüchen und Parolen verunziert! Stimmt. Doch damals gab es auch keine Farbspraydosen, die man bequem in der Tasche tragen konnte. Mit Farbpfödel und Pinsel durch die Straßen laufen, das war dann doch zu gefährlich. Außerdem war das Taschengeld viel zu knapp bemessen und noch keineswegs gesetzlich vorgeschrieben. Da kaufte man lieber Zigaretten dafür, wenn man nicht gerade aufgelesene Zigarettenstummel in Vaters Pfeife qualmen wollte. Dafür heckte man andere Schandtaten aus, die braven Bürgern Ärgernis bereiten konnten. Denken wir nur an die „Klingelzüge“, wobei ganze Horden durch die abendlichen Straßen zogen und an fremden Klingeln rissen, - elektrische waren noch sehr selten und wo es die gab, wurde rasch ein Hölzchen hinter den Knopf zum Dauerklingeln geklemmt. Ja, ich weiß, lieber Leser, Sie haben so etwas nie gemacht, und die Mädchen schon gar nicht!

Und Bleiplomben zum Selbergießen von Bleisoldaten von den Güterwaggons am Hafen abgeschnitten haben Sie auch nicht. Aber vielleicht mal mehr oder weniger aus Versehen eine Fensterscheibe eingeklopft? Ich zählte mich ja zu den braven Jungen, unsere Nachbarn mögen da vielleicht anderer Meinung gewesen sein. Aber die Eiserne Baake in Bommels-Vitte habe ich auch bis

zur Spitze erklettert. Und an den Tankanlagen im Winter „Schollchen gefahren“ von einer Ablegebrücke zur anderen bin ich auch. Leider platzte mal eine Eisscholle beim Aufsprung, und ich landete im eiskalten und hier 8 Meter tiefen Haff. Wie ich mit dem dicken Wintermantel ans rettende Ufer gekommen bin, weiß ich noch heute nicht. Zum Glück war Muttern nicht zuhause, sodaß ich meine Kleider am warmen Kachelofen trocknen konnte.

Oh ja, es gab noch andere Heldentaten im Repertoire damaliger Halbstarker. Das kann niemand bestreiten. Eine zwar sehr unschöne aber leider vorhandene Sitte war das „Nachschreien“, wobei man mißliebigen Personen Schimpf- und andere häßliche Worte nachrief. Leider gehörten dazu auch Menschen mit einem auffallenden Gebrechen. Jemand mit einem Buckel war und blieb ein „Pucklinski“ und einem Lahmen wurde „Humpelbein“ nachgerufen. Ich habe es einmal gemacht und bekam von Muttern so fürchterliche Ohrfeigen, daß ich mich nie mehr traute. Dafür hielt ich mich dann an einem sehr großen Mann schadlos, der, mit ei-

Im Archiv aufgestöbert . . .

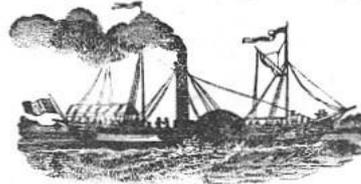
Extra-Zeit-Ausgabe.

Memeler Dampfboot.

Memeler Lokal- und Pokal-Chronik.

1. Mai 1859.

Inserate frei
für jedermann,
Der einen Scherz
vertragen kann.



1. Mai 1909.

Redaktion-Sprechstunden
Gratis in „Sonsjouci“
Von abends um 9,
Bis morgens früh.

Genau gehende, unverstellbare
Geschäfts-Uhren
zu haben bei **Otto Engelke, Uhrmacher.**

DARLEHEN
von 10 Mark an - ohne Zinsen
verleiht nur für angebl. „Reserveoffiziere“
Henry Eckart.

Sauerkohl (diesjährigen)
Eier, rohe und weich gekochte,
Sülze, gut verpackt in schlecht geschriebenem
Manuscript, empfiehlt
Franz Gloschat,
Metteur, Victualienhändler und Bierverleger.
Rippenstraße 8.
Dasselbst können „Flöhe“ abgegeben werden.

Grundstücksverkauf.
Da ich mich, um Stiefelsohlen zu sparen, in der Nähe der Sieber'schen Druckerei niederlassen will, beabsichtige ich mein in der Reitstraße liegendes Grundstück so schnell wie möglich zu verkaufen.
Pfeiffer,
Buchdrucker, Hausbesitzer und Imker.

Zwei abgelegte **Santeln**, ein **Reß** und eine gebrauchte **Turnhose**, auch für Damen passend, hat abzugeben
Fritz Hennig, Turner.

Rat und Auskunft
über Verleihen jeden Standes, Vermögens- und Familien-Verhältnisse, militärische Angelegenheiten, Fleisch-, Holz- und Kartoffelverleihe erteilt unter strengster Verschwiegenheit
E. Klaas,
pensionierter Ober-Geleiter.

Verloren!
Auf dem Wege von der Druckerei bis Bommels-Vitte habe am Freitag Abend Noten von der „Dollarringessin“ für **Mundharmonika** verloren. Wiederbringer erhält Belohnung.
Otto Bartenwerfer, Virtuose.

Ein Posten Bimsstein,
zum Vertreiben von Sommerproffen geeignet, ist mir übrig geblieben und empfehle denselben billig.
Emil Neubert.

Junger Schwarzkünstler wünscht sich mit einer jungen Dame zu verhebelichen. Es ist erwünscht, daß dieselbe vermögend ist und schwarze Haare hat. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Dienstmädchen,
das perfekt lithauisch spricht und auch „Ueber-legen“ kann, braucht
Janis Schmidt,
lithauisch geprüfter Redakteur.

Sommertwohnungen in meinem im Sommer 1915 fertiggestellten Wohnhause sind mit und ohne Kartoffelfeld zu vermieten.
E. Mülling, Landwirt.
Dasselbst wird eine hochtragende Kuh und eine Buttermaschine zu kaufen gesucht.

Nur bis 1. Mai abends 9 Uhr giltig! **!Preisermäßigung!** Noch nie dagewesen!

Da zu dem Jubiläum unseres beliebten Mitbürgers Robert Kuberka leider keine Festschrift erschienen ist, so habe ich mich, wenn auch schweren Herzens, entschlossen, als Ersatz dafür die bei Gelegenheit der Einweihung unseres Nationaldenkmals in meinem Verlage erschienene

==== Festschrift, ====

von der mir ein kleiner Rest (ca. 3000 Exemplare) liegen geblieben ist, am heutigen Tage zu dem ermäßigten Preise von 5 Pfg. pro Stück abzugeben. Bei Barzahlung erhält jeder Käufer als Zugabe einen Tintenwischer (D. N. P.) im Werte von 10 Pfg.

Johannes Schenke (Suh. Kurt Siebert),
Buch- und Papierhandlung, Druckerei und Verlag.

nem gelben Strohhut bewaffnet, zweimal täglich an unserm Haus vorüberging. Dieser Herr trug einen ellenlangen Vollbart, so einen richtigen Fusack vor der Brust. Irgendwer hatte mir gesagt, das wäre der Giftkrause. Ihm also bei jeder Gelegenheit Giftkrause – Giftkrause nachzurufen, war Ehrensache. Was hatte er denn auch in unserer Straße, meinem Jagdrevier, zu suchen. Und dazu noch mit solch einem Bart!

Ja, und dann kam ich von der Vorschule bei Frau Pfarrer Bleiweiß zum Gymnasium. Einfügen muß ich noch, daß meine um vier Jahre jüngere Schwester, sozusagen zum Ausgleich für meine Verworfenheit, alle Leute, die öfter an unserem Haus vorübergingen, als gute Bekannte mit einem tiefen Knicks zu gren pflegte.

Ich kam also ins Gymnasium. Nichts Böses ahnend schlenderte ich durch den langen Schulkorridor. Links Klassentren, rechts Klassentren. Und da, mein Herz setzte aus und rutschte bis in die Kniekehlen, während die Hosen wortwörtlich zu flattern begannen, da stand, wie aus dem Boden gewachsen vor mir: Giftkrause. Zur Flucht viel zu spät. Ich sah mich schon diese ehrwürdige Stätte höherer Bildung für immer verlassen. Schon winkte er mich mit gekrümmtem Zeigefinger heran, und eine tiefe Baßstimme tönte von hoch oben zu mir herunter: „Sag mal, Bürschchen – (lieber Gott hilf!) ist das etwa dein Schwesterchen, das mich immer so freundlich grt? Dann gr sie mal schön!“ und damit war ich entlassen. Ein begossener Pudel hätte wohl nicht armseliger



dastehen können als ich kleines Würstchen. Ob ich danach die Hände gefaltet und dem lieben Gott gedankt habe, ich weiß es nicht. Aber ich war bestimmt nahe dran.

Dieser Mann war Professor Regehr, bei dem ich später noch manche Englischstunde haben sollte.

Was wir uns dann an Streichen, sozusagen als Rache des kleinen Mannes gegen die strenge Schulzucht leisteten, davon will ich vielleicht ein andermal erzählen.

Wir waren auch keine Engel!

GGr

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Geselliger Nachmittag in Mannheim

Der Einladung zu einem gemütlichen Nachmittag am Samstag, 3. 5. in Mannheim-Rheingau, kamen ca. 100 Memelländer mit ihren Angehörigen nach. Vorsitzender Uwe Jurgsties konnte unter den Anwesenden als Ehrengäste, Herrn Hanika vom Bund der Vertriebenen, Frau Herrmann Kulturreferentin der Stadt Mannheim, Herrn Pitsch, der durch Klavieruntermalung dem ganzen einen gemütlichen Rahmen schaffte sowie ganz besonders Herrn Schedwill aus Stuttgart, der uns von seiner Reise im Jahre 1985 nach Memel einen interessanten DIA-Vortrag hielt, begrüßen. Viele der Anwesenden, die Memel von früher her kennen, waren sichtlich beeindruckt von dem was noch von einst erhalten war und was sich verändert hat. Vieles kam sicher wieder in Erinnerung, an schönem wie auch weniger schönem. Auf jeden Fall für alle ein interessanter „Bildausflug“.

Zum bevorstehenden Muttertag sprach Herr Pfarrer Jucknat herzliche Worte, nicht nur zu den Frauen; aus dem gleichen Anlaß erhielten alle Frauen ein Stück Schwarzwälder Torte und einen Tulpenstra. – Ein schöner Nachmittag ging gegen 19 Uhr zu Ende.

cl

Schwarzortler trafen sich in Iserlohn

Die Gaststätte „Zur Laterne“ in Iserlohn war am 26. April Treffpunkt der Schwarzortler. Wieder einmal gab es viel zu erzählen, Bilder wurden gezeigt und herumgereicht, Erleb-

nisse aus der Erinnerungskiste hervorgekramt. Auf die erstaunte Feststellung einer Anwesenden: „Schön, daß du hier bist, ich dachte, du könntest nicht kommen“, lautete die Antwort: „Weißt du, ich wollte einfach wieder einmal zu Hause sein“.

Großes Interesse fand die von Herrn Klemm, Iserlohn, vorgeführte Dia-Serie „Eine Reise in die unvergessene Heimat“. Freudig begrüßt wurde der überraschende Auftritt der beliebten Sängerin Ursula Forkert.

Für einen Neukuhrener Landsmann hatte das Treffen eine besondere Bedeutung. Im Herbst 1944 war er mit seiner Mutter nach Schwarzort gefahren, um für ihre Pensionsgste in Neukuhren Fische einzukaufen. Die Idee war ihnen gekommen, weil sein Vater sich mit einem Schwarzortler Fischer durch Rußland gekämpft hatte. Weil der Vater in Königsberg verstarb, wollte er nun versuchen herauszufinden wer dieser Fischer war. Da er dessen Namen nicht kennt, konnte die Suche noch nicht erfolgreich abgeschlossen werden.

BM

Kreisgruppe Lübeck

Unsere Nehrungs-Dia-Serie „Von Sderspitze bis Schwarzort“ und „Dünen und Elche“, die am 20. 4. im Lysia-Hotel gezeigt wurde, fand, wie das so bei Nehrungsbildern üblich ist, ungeteilten Beifall. Elfriede Schmid trug dazu Gedichte von Dr. Brindlinger vor. Die Dias kamen so gut an, daß wir für Anfang Juni eingeladen wurden, sie in Bad Schwartau zu zeigen, was wir natürlich gerne tun wollen.

Stuttgart

Zum ersten Mal in diesem Jahr traf sich die Memellandgruppe Stuttgart und Umgebung am 19. 4. im Haus der Heimat in Stuttgart. Nach Kaffeepausch und Begrüßung durch Frau Partzsch gestaltete der Kulturwart Herr Günter Rudat den Nachmittag. Er zeigte DIAS über den Untergang Ostpreußens 1945 und unterlegte das Ganze mit einem ausführlichen auf Tonband gesprochenen Text. Vieles wurde wieder aufgewühlt, was man auch bei der nachfolgenden Diskussion feststellen konnte.

Das nächste Treffen ist am 14. 6. 1986.



Ost-Westpreuischer Heimatnachmittag

Am Sonntag, 25. Mai, beginnt um 15.30 Uhr in der „Strandlust“ in Vegesack ein großer Ost-Westpreuischer Heimatnachmittag mit einem Mundartvortrag von Ruth Geede, heimatlichen Volksliedern und der Volkstanzgruppe „Tanzkreis Wunstorf“. Die Ansprache hält Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen.

Achtung – Auguste-Viktoria-Schule!

Wo sind unsere ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler, die Lust haben, mit uns an und mit der Ostsee Wiedersehen zu feiern? Wir haben ein volles Wochenendprogramm und würden Euch gerne vom 3. bis 9. September in Travemünde treffen: Auch Ausflüge nach Lübeck und in die Holsteinische Schweiz sind u. a. geplant. Doch davon nächstens mehr. – Falls Ihr jetzt schon näheres wissen möchtet, so fragt doch bei uns nach. Wir schicken Euch gerne das vollständige Programm. Ihr erhaltet Auskunft bei: 1. Lotte Holz, Kalkbrennerstr. 4, Tel.: 0451/595752. 2. Gretel Roemer-Skibba, Kalkbrennerstr. 20, Tel.: 0451/595006. 3. Hertha Frischmann-Klimkeit, Rubinweg 7, Tel.: 0451/623740, alle wohnhaft in Lübeck.

Mannheim: Samstag, 7. Juni 86 – Familienausflug. Anmeldungen bitte bei: Herrn E. Jurgsties, Heddeshaim, Tel. 06203/44311, Frau Lukoschus, Mannheim, Tel.: 0621/414229.

München: Am 21. 6. 86 findet im Haus des Ostens eine Zusammenkunft der Gruppe München und Umgebung statt. Zum Programm: Vorstellung und Begrüßung durch den neuen Vorstand. Diskussion über nächste Zusammenkünfte und Programme, anschließend gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung.

Offenbach: Johanni-Nachmittag am 24. Juni. Wir laden unsere Mitglieder, Freunde und Gäste in die Waldgaststtte Oberschweinstiege zu einem Plachander-Nachmittag herzlich ein. Ab 14 Uhr wollen wir uns treffen. Bei schönem Wetter ist viel Platz im Freien, ansonsten in der Gaststätte. Es bieten sich Spaziergänge rund um den See oder im Wald an. Zu erreichen mit der Straßenbahn-Linie 11, Haltestelle Oberschweinstiege. ber zahlreiches Erscheinen würden wir uns freuen.

Der Vorstand

Hannover: Einladung zur **Busfahrt nach Hamburg** zum Haupttreffen der Memelländer am **Sonntag, 15. Juni 1986** im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, Nähe Dammtor-Bahnhof. **Abfahrt: 8 Uhr** am ZOB (Busbahnhof Raschplatz), **Gleis 1. Fahrpreis:** Hin- und Rückfahrt DM 15.-. **Rückfahrt:** ab Hamburg um 18 (6) Uhr. Baldige **verbindliche** Anmeldung erbeten an Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, 3000 Hannover 1, **Tel. 05 11 / 62 04 71.**

Bremen: Dampferfahrt am 6. 7. um 14 Uhr ab Bremen, Martini-Anleger nach Bremen-Farge. Ende der Fahrt und Ankunft in Bremen: 18.30 Uhr. Gemütliches Beisammensein der Memelländergruppe Bremen auf einem Weserdampfer. Fahrt incl. Kaffeegedeck (an Bord) 20 DM. Anmeldungen unter Tel.: 0421/663409 und 13532 (abends), bis spätestens 6. 6. 86. Herzlich eingeladen die Memelländergruppe Oldenburg. Bei dieser Fahrt werden auch die Teilnehmer für die Fahrt nach Lübeck-Travemünde ermittelt.

Lübeck: Am Sonnabend, 24. Mai, starten wir unsere angekündigte Grill-Party-Busfahrt nach Husum/Schobüll/Nordstrand. Um 7.15 Uhr geht es von Travemünde ab, um 8 Uhr von Lübeck-ZOB. (s. Rundschreiben und April-Ausgabe). Sollten Sie noch Lust zum Mitfahren haben, fragen Sie doch an, ob noch ein Plätzchen frei ist. Telefon: 04502/2482. Fahrpreis, wie immer, 20 DM.

Die Kurverwaltung Travemünde hat uns auch in diesem Jahr wieder eingeladen, einige Veranstaltungen mit und für sie durchzuführen. Wir beginnen am Mittwoch, dem 18. Juni, um 15 Uhr, mit einem Konzert, das unserem Heimatdichter Simon Dach gewidmet ist. Die Ausführenden sind wieder u. a. das Bernsteinduo mit Rainer Klohs und Luise Linde.

Filmvorführung beim Treffen der Traditionsgemeinschaft am 30./31. 5. 86 in Iserlohn

Anlässlich des Treffens der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler aus Heydekrug und ehemaliger Mitglieder des Rudervereins Heydekrug am 30./31. Mai 1986 in Iserlohn werde ich zwei von Siegfried und Helga Ponelies, geb. Runde gedrehten Filme vorführen. Der erste Film zeigt das von mir zu Pfingsten 1985 im oberbergischen Eickenhagen organisierte Faustballspiel, das ehemalige Herderschüler gegen alte Freunde der Kreise Memel und Pogegen ausgetragen haben. Der zweite Film zeigt die Ruderaktion des Achters „Memel“ anlässlich des Heimattreffens in unserer Patenstadt Mannheim am 14. September 1985. Ich würde mich freuen, die Akteure in Iserlohn begrüßen zu können. **Eitel Bink**

Bielefeld: Am 7. Juni treffen wir uns wieder im „Großen Kurfürst“ – Brackwede, Treppestr., Straßenbahnlinie I, bis Kirche. Beginn 17 Uhr.

Köln: Auf vielfachen Wunsch treffen wir uns am **Sonntag, 1. Juni um 15.30 Uhr** in unserem Stammlokal „Bürgerhaus“ in Köln-Vingst, Kuthstr. 29, zu einem Plauderstündchen mit Kaffee und Kuchen. (Straßenbahnlinien 2 oder 9 bis Haltestelle Vingst.) Gegenüber ist die Gaststätte. Wir würden uns freuen, Sie auch zu dieser Jahreszeit recht zahlreich begrüßen zu können.



Frieda Oppermann geb. Schellhammer, früher Dawillen, Kr. Memel, zum 98. Geburtstag am 20. Mai. Sie ist eine der ältesten Memelländerinnen und erfreut sich guter geistiger und körperlicher Frische. Nach wie vor verfolgt sie mit großem Interesse die Geschehnisse des Lebens.

Die Familie, Verwandte und Freunde sowie das MD wünschen der Jubilarin Gesundheit und einen friedlichen, gesegneten Lebensabend.

Charlotte Redemacher, aus Nidden, Kr. Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, zum 94. Geburtstag am 17. April.

Martha Schedwill, geb. in Schmallingenen, zuletzt wohnhaft in Memel, Gr. Sandstr. 11, zum 93. Geburtstag am 7. Mai. Lebensmut und eine starke Heimatliebe zeichnen die Jubilarin besonders aus. Alle guten Wünsche gehen nach 7031 Mötzingen, Lönstr. 4.

Martin Kakies, dem aus Schwarzort stammenden früheren Chefredakteur des Memeler Dampfboot, zum 92. Geburtstag am 7. Mai. Sein 1936 erschienenes Buch „Elche zwischen Meer und Memel“ ist jetzt unter dem Titel „Elche am Meer“ als eine Art Jubiläumsausgabe herausgekommen. Wir wünschen dem geistig und körperlich rüstigen Jubilar, dessen Ehefrau im Dezember 1985 verstarb, Glück und Gesundheit. Martin Kakies lebt jetzt in 2000 Hamburg 50, Bahnenfelder Marktplatz 5.

Eise Roth, verw. Resas, geb. Sakuth aus Schwarzort zum 89. Geburtstag am 12. Juni. Sie lebt jetzt in Western Reserve Convalescent Home II V C, Room 209, 9679 Chillicothe Rd, Kirtland, Ohio 44094, USA.

John Kebler, früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Str. 39/46, jetzt 2000 Hamburg 13, Halfer Str. 5 b, zum 87. Geburtstag. Alle guten Wünsche für einen immer noch aktiven Memelländer.

Ida Englien am 26. Mai zum 86. Geburtstag. Unsere Jubilarin kommt aus Pageldienen, Kr. Heydekrug und lebt jetzt in Lübeck Schlutup, Müllergrund 6.

Eise Lusza geb. Jakoszeit, aus Augstamal, Kr. Heydekrug, zum 85. Geburtstag am 25. Mai. Die Jubilarin wohnt jetzt im Rentnerheim, Drosselweg, 2361 Trappenkamp, Kr. Segeberg.

Michel Rugullis, aus Schwentokarren, Kreis Memel, zuletzt Heydekrug zum 85. Geburtstag am 3. Mai. Die besten Wünsche gehen nach 2300 Kiel, Holtenauer Str. 21 b.

Kurt Flachsenberger, aus Memel, jetzt Breslauer Str. 16, 2420 Eutin, zum 83. Geburtstag am 20. April.

Lina Birschkus, aus Memel, jetzt Lange Straße 33, 2380 Schleswig, zum 83. Geburtstag am 24. April.

Johann Laugsten, aus Peter Sakuten, zum 80. Geburtstag am 11. Juni. Der Jubilar lebt jetzt in Sao Paulo, Brasilien.

Anna Schuischel, aus Standschen, b. Dt. Crottingen, Kr. Memel, jetzt Sinsheimer Str. 51, 6800 Mannheim-Seckenheim, zum 79. Geburtstag am 23. April.

Paul Balasus, früher Memel, Rosenstr. 10, jetzt 4200 Oberhausen, Franzenkamp 57, zum 77. Geburtstag am 13. Mai.

Erwin Noetzel, früher Schäcken, b. Laugszargen, Kr. Pogegen, jetzt Niep, Bruckschenweg 13, 4133 Neukirchen-Vluyn, zum 75. Geburtstag am 4. Juni.

Käthe Sillus geb. Dommick, aus Bruchhöfen, Kr. Pogegen, jetzt Wiesenstr. 40, 2150 Buxtehude, zum 75. Geburtstag am 5. April.

August Wehleit, früher Windenburg-Sturmen, jetzt Rehörnstr. 140, 2141 Kuhstedt, zum 73. Geburtstag am 18. Mai.

Fritz Scherkus, aus Cullmen-Szarden, Kr. Pogegen, zum 73. Geburtstag am 24. Mai. Als Vorsitzender der LO-Landesgruppe Hamburg setzt er sich seit vielen Jahren stets tatkräftig für die Interessen der Memelländer ein. Herzliche Glückwünsche gehen nach 2000 Hamburg 61, Gotenweg 16.

Emil Mertineit, aus Robkojen, Kr. Pogegen, jetzt 5990 Dahle Altena, Deifenholz 17, zum 73. Geburtstag am 7. Mai.

Johann Klumbies, aus Dwielen, Kr. Memel, zum 70. Geburtstag am 29. Mai. Der frühere Briefträger und Fotograf lebt jetzt in 4505 Mönchengladbach, Myllendankerstr. 150.

Heinz Tiedemann, aus Memel, jetzt Basler Str. 64, 8000 München 71, zum 70. Geburtstag am 1. Mai.

Erwin Kluwe aus Dittauen, Kr. Memel, jetzt 2930 Varel 2, Hörnstr. 7, zum 70. Geburtstag am 6. Juni.

Elisabeth Nelamischkies, aus Memel, jetzt 6000 Frankfurt, zum 69. Geburtstag am 29. April.



Haupttreffen der Memelländer in Hamburg

am Sonntag, 15. Juni 1986 im CURIO-HAUS, Rothenbaumchaussee 13
Nähe Dammtor-Bahnhof · Einlaß ab 9 Uhr

Meta Graf, aus Russ, Kr. Heydekrug, jetzt 4200 Oberhausen, Luisenstr. 34, zum 67. Geburtstag am 21. Mai.

Hans Sallowitz, aus Meeßeln, Kr. Memel, jetzt 2905 Edeweicht, Blumenstr. 6, zum 66. Geburtstag am 6. Mai. Dem rührigen Vorsitzenden der Memellandgruppe Oldenburg wünschen wir weiterhin Erfolg, Glück und Gesundheit.

Margarethe Kragenings, früher Jagauden, jetzt 6050 Offenbach, zum 66. Geburtstag am 1. Mai.

Rudolf Petereit – ein Mannheimer aus dem Memelland

In Käfertal (Mannheim) feierte der in Russ, Kr. Heydekrug, geborene Rudolf Petereit am 13. April seinen 65. Geburtstag. Von 1968 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1983 leitete er engagiert und umsichtig das Mannheimer Jugendamt. Von Ruhe kann aber bei dem immer aktiven Petereit keine Rede sein. Als stellv. Bundesvorsitzender sowie Landes- und Bezirksvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt setzt er sich unermüdlich für hilfebedürftige Menschen ein. Darüber hinaus ist Rudolf Petereit noch als Vorstandsmitglied beim Internationalen Hilfsverein, bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege und beim Deutschen Hilfswerk tätig. Im Vordergrund seiner Arbeit stehen nach wie vor jugendpolitische Belange. Ihm ist auch die Entstehung des bundesweiten Arbeiterwohlfahrts-Jugendwerkes zu verdanken.



Dr. Hans-Dieter Horn

Arzt und Wissenschaftler aus dem Memelland

Unsere memelländische Heimat hat eine ganze Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft vorzuweisen, die es in ihrer Leistung zu hohem Ansehen gebracht haben.

Zu ihnen gehört auf dem Gebiet der Medizin mit an erster Stelle der Arzt Hans-Dieter Horn. Er wurde 1927 als Sohn des Gutsbesitzers Fritz Horn und seiner Ehefrau Marga, geb. Nitz in Ernstthal, Kreis Pogegen geboren. Fritz Horn war weit über die Grenzen seiner engeren Heimat bekannt als unermüdlicher Kämpfer für die Erhaltung des Deutschtums im Memelgebiet. Er wurde 1934 von den Litauern verhaftet und im Kownoer Kriegsgerichtsprozeß zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Zur Wehrmacht einberufen, fiel Fritz Horn als Hauptmann 1941 beim Einsatz in Litauen. Er wurde nach Pogegen überführt und dort unter großer Anteilnahme der Bevölkerung bestattet. –

Nach Besuch der Volksschule Sodehnen und der landw. Realschule in Pogegen bestand Hans-Dieter Horn 1947 die Abiturprüfung an der Oberschule in Osterode/Harz.

Anschließend medizinisches Studium an der Joh. Gutenberg Universität in Mainz bis zum Physikum 1954. Danach Fortsetzung des Studiums an der medizinischen Akademie in Düsseldorf, das er 1955 mit dem Staatsexamen und der Promotion zum Doktor der Medizin beendete.

1955 bis 1956 Pflichtassistent an der I. Med. Klinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf.

1956 bis 1958 Assistent und pers. wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Dr. Franz Grosse-Brockhoff.

1958 bis 1960 als Ausbildungsstipendiat der Deutschen Forschungsgesellschaft Tätigkeit am Max Planck-Institut für Bio-Chemie in München.

1960 bis 1961 Assistenzarzt von Prof. Dr. H.E. Beck und Stationsarzt einer Station für extrapulmonale Tuberkulose in Marburg/Lahn.

1961 bis 1967 Leiter der Urologischen-Bal-neologischen Forschungsstelle der Universität Marburg in Bad Wildungen.

1967 bis 1969 Gast-Assistent und wissenschaftl. Mitarbeiter der Urologischen Klinik der Saar-Universität in Homburg/Saar und



Abschluß der Ausbildung zum Facharzt für Innere Krankheiten am Röntgen-Institut u. in der Kardiologischen Abteilung der Med. Klinik der Saar-Universität.

März 1969 Anerkennung zum Facharzt für Innere Medizin. Ab 1. April bis 31. März 1976 Leiter der Inneren Abteilung und Chefarzt des Städt. Krankenhauses in Norderney.

Ab 1976 Internist in eigener Praxis auf Norderney.

Das alles sind nur Daten, die den Weg des Hans-Dieter Horn zum Arzt und Wissenschaftler begleiten.

Schon während seiner Ausbildung zum Facharzt und in der Zeit als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter findet sich sein Name erwähnt in zahlreichen veröffentlichten Beiträgen, Abhandlungen und Referaten. Es folgen dann eigene, alleinige Forschungen und Erkenntnisse, erschienen in Fachblättern zur klinischen Chirurgie, sowie Arbeiten auf dem Gebiet der Inneren Medizin, die auch im Ausland, in England und den USA, zur Kenntnis genommen wurden und hohe Anerkennung fanden.

Besonders hervorzuheben aus der großen Zahl der in der Folgezeit erschienenen Arbeiten u. a. die Erforschung und Erprobung des Calcitonins, einem myotropen Hormon, Ersatz für das mit Nebenwirkungen belastete Cortison, als Beitrag zur Therapie vertebra-gener Muskelkontrakturen sowie die 1985 erschienene Schrift „Das oligosegmentale myovertebrale Syndrom, ein Basisbefund

bei funktionellen Störungen des Bewegungssystems.“

Natürlich, wie kann es anders sein, finden sich in Ärztekreisen auch Stimmen, die sich mit seinen Erkenntnissen nicht einverstanden erklären. Die Erfolge bei seinen Patienten und die Anerkennung aus dem Ausland aber sprechen für ihn.

Die Klassenkameraden und -kameradinnen der landw. Realschule Pogegen werden sich gewiß noch an ihren Mitschüler Hans-Dieter erinnern. Er wohnt 2982 Norderney, Benekestr. 46. Seine Schwester Rosemarie Kutscher, einst ebenfalls Schülerin der Landw. Realschule, wohnt 3300 Braunschweig, Meissenstr. 86. **GGr**

Wer – Wo – Was?

Nicht nach Memel!

Vor einiger Zeit hat eine westdeutsche Reederei Ostseereisen angeboten, u. a. nach Memel. Einem bunt bebilderten Prospekt ist zu entnehmen, daß das Schiff sich etwa acht Stunden in unserer Heimatstadt aufhalten wird.

Nach unseren Informationen wird das Schiff möglicherweise einige Stunden weitab vom Memeler Hafen ankern, auf keinen Fall aber die Möglichkeit für einen Landgang bieten.

Olof Palme, der am 28. Februar ermordete Ministerpräsident Schwedens, stammte mütterlicher aus einer deutschbaltischen Familie. Johann Karl Woldemar v. Knieriem, der Großvater des 1927 geborenen Politikers, war, nach dem Studium in Dorpat, Professor der Landwirtschaft in der lettischen Hauptstadt Riga. Seine Tochter Elisabeth Sophie v. Knieriem heiratete 1916 Gunnar Palme, den Direktor einer Versicherungsgesellschaft, den Eheleuten wurden die drei Kinder Katharina, Claes und Olof geboren, die mit ihrer Mutter nur Deutsch sprachen, freilich mit baltischem Akzent. **KK**

Die Lüneburger Vorträge zur Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Osteuropa, die das Institut „Nordostdeutsches Kulturwerk“ (Conventstraße 1, 2120 Lüneburg, 04131/32340) seit 1985 veranstaltet, erscheinen jetzt auch in einer Druckfassung. Inzwischen wurde der Beitrag des Göttinger Historikers Prof. Dr. Hartmut Boockmann „Stationen der Geschichte Ost- und Westpreußens“ veröffentlicht. **KK**

Wie wir in unserer März-Ausgabe berichteten, hat der jetzt in Heydekrug lebende und als Seelsorger tätige Pastor **Ernst Rogge** Anfang dieses Jahres die Bundesrepublik besucht. Mehrere MD-Leser haben uns inzwischen um nähere Informationen über ihn, aber auch über seine Eltern gebeten. Wer Auskunft darüber geben kann, wende sich bitte an die MD-Redaktion in Oldenburg.

Wohin sind sie gezogen . . . ?

Isolde Castensen, Kleiner Wunderberg 3, 2210 Itzehoe, sucht die früheren Bekannten ihres verstorbenen Vaters, Friedrich Oskar Beinert aus Leitgirren, Kr. Heydekrug: Hermann Drozcas, Lindenstr. 20, 2132 Visselhövede und Hermann Junker, Kegelbahn 4, 6309 Oberkleen. Beide sind unter den hier genannten Anschriften nicht mehr zu erreichen.

Frau Anna Ulwig aus Wirkutten, Kr. Memel, hat seit Kriegsende noch keinen ihrer Verwandten und Bekannten gefunden. Sie hofft, daß sich nun recht bald jemand bei ihr meldet. Ihre Anschrift: Borgholzhausener Straße 122, 4520 Melle 1.

MS „Berlin“ in Memel

Wer kann sich erinnern, wann das Motorschiff „Berlin“ vor dem Memeler Hafen – etwa in Höhe der Leuchttürme vor Anker gelegen hat.
Postkarte an das MD genügt.



Elche am Meer

Daß ein riesiger Elch wie ein Ungewitter durch die tosende Brandung eines offenen Meeres stürmt, sich den anrollenden Wogen entgegenwirft und übermütig mit seinen Läufen auf das Wasser einpeitscht, ist niemals und nirgendwo sonst gesehen worden als im August 1935 an der Ostseeküste bei Sandkrug. Der Schwarzortler Martin Kakies (damals Chefredakteur des Memeler Dampfboot) hat dieses einzigartige Ereignis beobachtet und fotografiert. Viele Jahre hindurch ist er mit Kamera und Schreibblock den Spuren der Elche auf der Kurischen Nehrung gefolgt. Er hat nicht nur ihre Lebensgewohnheiten sorgfältig studiert, sondern auch einzigartige Fotoaufnahmen gemacht, die bislang keinem anderen gelungen sind. So entstand 1936 das Buch „Elche zwischen Meer und Memel“, das weit über die Grenzen unseres Landes hinaus außerordentliche Beachtung fand.

Jetzt, fünfzig Jahre später, ist unter dem Titel „Elche am Meer“ die längst fällige Neuauflage („Jubiläumsausgabe,“) erschienen. Der liebevoll geschriebene Text sowie die fast dramatisch wirkende Bilderfolge wurden nicht verändert. So gilt auch heute noch die bereits 1936 in „Reclams Universum“ veröffentlichte Beurteilung, in der es u. a. heißt: „Kakies' Buch setzt diesem herrlichen Wild ein Denkmal, das bleiben wird.“

Martin Kakies „Elche am Meer“, 57. bis 66. Tausend, mit 82 eigenen Aufnahmen des Verfassers, 120 Seiten, gebunden in Neuleinen mit cellophanisiertem Schutzumschlag. Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, Postfach 1909, 24,80 DM. BM



Eine kleine Episode aus Memel...

Wer erinnert sich noch an die rauschenden Feste in Memels Bürgerhalle? Da feierten die Männergesangsvereine, und jedem Verein fiel etwas Neues ein. Der Saal wurde jedes Mal von den Frauen und Töchtern mit herrlichen Dekorationen versehen. Jeder Ball hatte sein Motto, so zum Beispiel „An der schönen blauen Donau“ oder „Komm in die Gondel“.

Junge Mädchen haben in duftigen Kleidern auf der Bühne Tänze aufgeführt, bei bengalischer Beleuchtung. Selbst noch während des Krieges wurde für die Verwun-

deten ein großer Bunter Abend veranstaltet. In jeder freien Minute haben wir damals noch jungen Frauen und Mädchen auf dem Bahnhof Kaffee und warme Suppe ausgegeben – und trotzdem noch Theater gespielt. In einer Königsberger Zeitung stand einmal ein Artikel mit der Überschrift: „Die Frauen aus Memel mit dem goldenen Herzen.“

Schön wäre es, wenn sich einige dieser Mitwirkenden bei mir melden würden.

Irmgard Dietz

Falkenbergstraße 10

7800 Freiburg, Tel.: 0761/83997
(früher Memel, Marktstraße 13)

Die Windmühlen im Memelland

Zu den vorausgegangenen Artikeln „Die Windmühlen im Memelland“ möchte ich, da mich vieles daran erinnert, einige Zeilen beisteuern.

Den im Kreis Pogegen aufgeführten Standorten der Windmühlen ist Kerkutwethen nachzutragen. Die damaligen Besitzer waren Leo Teubler, Schimkus und Tomaschauzki. Die Mühle von Leo Teubler war meines Wissens die weit größte im Umkreis und wurde gewerbsmäßig als Kundenmüllerei betrieben. Es war eine Galerieholländer-Windmühle. Wie der Name schon sagt, kam erst eine Galerie, die etwa fünf Meter über dem Erdboden war, so daß die Fuhrwerke mitten durch die Mühle fahren konnten. Die Mühle hatte vier Etagen, jede etwa vier bis fünf Meter hoch. Die Innenausrüstung be-

stand aus zwei großen Mahlgängen, einem Beutelgang sowie einem Walzenstuhl mit Sichtmaschine. Außerdem gehörte noch eine Anlage zur Herstellung von Graupen, Grütze, Haferflocken, eine Schälmaschine und ein Getreidevollreiner dazu.

Die Windflügel hatten ab Flügelkreuz eine Länge von fünfundzwanzig und eine Breite von zweieinhalb Metern. Jeder Flügel war mit einem Segeltuch und auswechselbaren Windbretern ausgerüstet, so daß man die Drehgeschwindigkeit je nach Windstärke entweder absegeln oder raffen konnte. Bei zu schwachem Wind wurde der 1926 aufgestellte Dieselmotor zusätzlich in Betrieb genommen. Die Tageskapazität betrug, je nach Windstärke, achtzig bis einhundertfünfzig Zentner. Die Bockwindmühlen von Schimkus und Tomaschauzki wurden überwiegend für den eigenen Bedarf in Gang gesetzt.

Windmühlen üben auf den Menschen auch in unserer Zeit, immer noch eine große Anziehungskraft aus. Die Beziehung zu alten Mühlen und zu allem was zum Mühlenhandwerk gehört, ist lebendig. Die untrennbare Verbindung zwischen Mühle und dem täglichen Brot bewirkt bis heute rege Anteilnahme. Ursache sind nicht allein die klappernden Mühlräder und die rauschenden Windflügel, nein, auch in unseren Volksliedern und Märcen sind Redewendungen über Müller'in und Mühle tragen dazu bei.

Albert Naujoks

Wilhelm-Kunze-Ring 23
3320 Salzgitter 1



Das Ostheim

der Landsmannschaft Ostpreußen, in Bad Pyrmont, steht als Stätte der Begegnung allen Landsleuten zur Verfügung.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, im Ostheim ein Klassentreffen o. ä. zu arrangieren oder dort Ferien zu machen?

Das Haus verfügt über 57 Betten in Ein- und Zweibettzimmern mit fl. w/k Wasser, Etagentoiletten und -Duschen und mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen.

Klassentreffen, Mindestaufenthalt zwei volle Tage, besonders an Wochenenden, müssen lange im voraus geplant werden, da die Nachfrage sehr groß ist.

Einzelgäste/Ehepaare können **nur** zu unseren Freizeiten aufgenommen werden, hier

die Termine für 1986:

Sommerfreizeit

vom 18. Juni bis 2. Juli oder

vom 3. Juli bis 17. Juli

Herbstliche Ostpreußentage

vom 14. bis 23. Oktober

Weihnachtsfreizeit

vom 18. Dezember bis 5. Januar 1987

Außerhalb dieser Zeiten können nur Gruppen ab 8 Personen aufgenommen werden.

Die Preise für Vollpension betragen pro Tag und Person, je nach Aufenthaltsdauer DM 45,- bis DM 50,-, Einzelzimmerzuschlag DM 8,-. (Änderungen vorbehalten, Sonderzuschlag für die Weihnachtsfreizeit für Festessen etc.)

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an: OSTHEIM E.V., Herrn Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Rasenbleiche

Ein Wort, das nur noch den Älteren unter uns geläufig ist und etwas sagt, das Anlaß zu einem erinnerungsträchtigen Schmunzeln gibt. Vor allem für die Mannsleut war das vorausgegangene Wort „große Wäsche“ ein Schreckgespenst, das man gern dorthin gewünscht hätte, wo der Pfeffer wächst, weil

in ein frisch gebleichtes Wäschestück gesteckt? Dann wissen Sie, was das bedeutet. Da kam auch der strahlendste Weißmacher nicht mit. Das war ein Duft! Die Wäsche kam also auf die Bleiche. Das war eine Rasenfläche, auf der weder das Federvieh noch Rind – und andere Viecher etwas zu suchen hatten. Wegen der Hinterlassenschaften. Vorsichtshalber wurde das Gras noch gründlich inspiziert, bevor dann die Wäsche Stück für



Rasenbleiche in Rumschen

es viele Unannehmlichkeiten in sich barg. Brachte es doch, ob mit oder ohne „Waschfrau“, Unruhe ins Haus und störte die gewohnte Ordnung des Tagesablaufes. Nicht zu reden von der Stimmung und Laune der Hausfrau, die keineswegs besser wurde, wenn plötzlich eine zu straff gespannte oder zu stark belastete Leine riß, und zwanzig Meter frisch gewaschene Wäsche auf der Erde landeten.

Nicht jeder schaufelte auch drei Tage lang auf Vorrat gekochte Erbsensuppe mit Begeisterung in sich hinein, und so zwanzig, dreißig volle Wassereimer vom Brunnen zur Waschküche schleppen gehörte auch nicht zu den Sonnenseiten des Daseins. (falls es einem nicht gelungen war, sich rechtzeitig außer Rufweite zu verdrücken!) An Waschtagen hatten zweifellos die Frauen die besseren Nerven und trugen das Unvermeidliche, nämlich die ganze Arbeit, mit Gleichmut und Würde, wenn auch nicht gerade mit überschäumender Fröhlichkeit.

Es gab ja damals noch keine Waschmaschinen und keine verschiedensten Waschmittel, die in Sekundenschnelle das strahlendste Weiß des Lebens erzeugten. Persil, Sil und Bleichsoda waren die einzigen Hilfsmittel, dazu noch „grüne Seife“, auch Schmierseife genannt, für besonders arg verschmutzte Arbeitskleidung. Es wurde gekocht und gespült und wieder gespült und dazwischen die Hände am „Rubbeltrett“ wund geschuert. Und dann die Körbe voll nasser Wäsche auf den Hof zum Hängen schleppen. Das war Schwerstarbeit: denn wo gab es schon eine Wäscheschleuder? Ein Sonderlob und einen Extraschluck auf unsere tüchtigen Frauen von damals! Aber das war ja nur die Vorrede zu dem, was die Überschrift andeutet.

Sollte die Wäsche besonders zart und weiß und duftig werden, mußte sie „auf die Bleiche“. Haben Sie schon einmal die Nase

Stück sauber darauf ausgebreitet wurde. Damit die Sonne – sie gehörte unbedingt dazu – nicht zu schnell das Leinen austrocknete, wurde es von Zeit zu Zeit mit der Gießkanne besprengt. Dazu nahm man am liebsten Regenwasser, das in Tonnen und Wannen an der Traufe aufgefangen wurde und das besonders kalkarm war. Heutzutage wäre das wohl kaum zu empfehlen, da das „saure“ Regenwasser möglicherweise Löcher in die Wäsche fressen würde, selbst wenn es noch autoabgasfreie Rasenflächen geben sollte.

Jedermann weiß, daß die Natur erst nach Einbruch der Dunkelheit so richtig zu duften beginnt. Damit dieser Duft sich auch der Wäsche mitteilte, mußte sie über Nacht liegen bleiben und – bewacht werden. Das war dann Aufgabe der jungen Generation, der Mädchen und Mägde, die hierzu – ausnahmsweise – gern ihren Nachtschlaf opfereten. Gesellten sich doch, natürlich als Beschützer, die jungen Burschen hinzu. Man sang und scherzte, erzählte Schauergeschichten (wegen dem ängstlichen Zusammenrücken!) und schmuste wohl auch ein wenig, denn es war ja dunkel. Jedenfalls war es sehr lustig, und nur zu schnell wurde es wieder hell, denn in unseren heimatlichen Breiten waren die Nächte im Sommer sehr kurz.

Nicht nur die „große Wäsche“, auch das im Winter selbst gesponnene und gewebte Leinen bekam sein strahlendstes Weiß und seine Zartheit erst durch gründliches Bleichen. Und das meist schon im Monat Mai, wo die Nächte noch kühl waren. Ein durchaus verständlicher Grund, noch enger zusammenzurücken!

Das also war die Rasenbleiche, die es heute kaum oder gar nicht mehr gibt. Sie bleibt als ein Stückchen unverlierbarer Erinnerung in uns zurück. **GGR**

WICHTIG

WICHTIG

Das „Memelland-Archiv“ ist am 24. April 1986 von Flensburg nach Mainz verlegt worden und zur Zeit nicht arbeitsbereit. Die Arbeitsbereitschaft wird nach erfolgter Einrichtung bekanntgegeben.

Das Memelland-Archiv wird in Zukunft betreut von

Dr. Gerhard Willoweit
Lennebergstraße 25
6500 Mainz-Gonsenheim
Telefon: 061 31 / 47 43 69

WICHTIG

WICHTIG



Fern der Heimat verstarben:

Reinhold Lass, geb. 14. 2. 1912 in Memel, verst. 17. 4. 1986 in Frankfurt/Main, Eschersheimer Landstr. 463.

Emma Mertineit geb. Anspichler im April 1986 in 5990 Dahle Altena, Deifenhof 17.

Maria Zwischenberger geb. Schmidt, aus Memel, geb. am 29. 3. 1916, verst. im April in Salzburg.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalis F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

BORKUM: Vermiete privat meinen Wohnwagen und erbitte Terminwunsch mit Tel.-Nr. tagsüber an Günter Neuhezki, Vorbruchstraße 40, 4804 Versmold.



Eva Dommasch geb. Wilks
in Aglohen Kreis Memel feiert am
15. Mai ihren **78. Geburtstag**.
Es gratulieren herzlich
Tochter Inge mit Volkmar
Sohn Heinz und
Schwiegertochter Maria und
Verwandte und Bekannte.

Sie wohnt jetzt Putlitzstraße 3, 1000 Berlin 21

Am 1. Juni 1986 feiert mein lieber Mann und
unser lieber Vater



Fritz Labuttis
geb. in Bejehden Kreis Memel, jetzt
2720 Rotenburg, Zum Eichhoop 15,
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine **Frau Käte** geb. Babies,
die **Töchter Eva und Brigitte**

Am 15. 6. '86 feiert unsere liebe Mutter



Marta Stanschus geb. Gedeit
früher Kinten, Kr. Heydekrug, ihren
80. Geburtstag.

Es gratulieren die Kinder
Gretel, Willi, Brigitte

Am 9. Mai 1986 feiert unser lieber Vater und Opa



Erwin Petroschka
früher Memel, Joh.-Schirrmann-Str. 11,
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Marina, Schwiegersohn Hubert
und Enkelin Nadja.

5240 Betzdorf/Sieg, Einsteinstr. 17

Nach einem Unfall sprach Gott das Amen

Gertrud Lemke

geb. Bagdahn

* 24. 3. 1904

† 28. 2. 1986

in Liebe und Trauer
Sohn Kurt und Ehefrau
Enkel Günter und Edgar
Schwestern.
Meta Deiwick und Max
Emma Ballandies, Nichte Rosemarie
Neffe Dieter, Grete Matzpreisch
Elisabeth Wythe und Ernst

Nettetal und Niedernhausen
Früher: Tattamischken

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußttest trotzdem soviel leiden.
Nun ruhe sanft Du treues Herz
die Zeit wird lindern meinen Schmerz.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld
ertragenem Leiden verstarb mein innigstlieb-
ter Gatte

Michel Laukandt

geb. 14. 10. 1914

gest. 13. 4. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Leukandt, Gattin

7919 Bellenberg, den 13. 4. 1986
Amselweg 5

Früher: Metterqueten, Kreis Heydekrug

Die Beisetzung fand am 16. 4. 1986 um 14 Uhr in
Bellenberg statt.

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, Vater, Bruder, unser
Schwager und Onkel

Reinhold Lass

geb. 14. 2. 1912

gest. 17. 4. 1986

von uns gegangen.

In stiller Trauer

Christel Lass, geb. Kretschmann
Sohn Wolfgang
sowie alle Angehörigen

6000 Frankfurt/M. 50
Eschersheimer Landstraße 463
früher Memel, Libauer Straße 15